

**Andrea Daase (2018):
Zweitsprachsozialisation in den Beruf. Narrative Rekonstruktionen erwachsener Migrant*innen mit dem Ziel einer qualifizierten Arbeitsaufnahme (Reihe Beiträge zur Soziokulturellen Theorie der Sprachaneignung 1). Münster: Waxmann.**

Anhang II¹

1. Interview Malgorzata

1.1 Transkription

1.2 Strukturelle inhaltliche Beschreibung

2. Interview Khalid

2.1 Transkription

2.2 Strukturelle inhaltliche Analyse

3. Interview Ludmila

3.1 Transkription

3.2 Strukturelle inhaltliche Analyse

¹ An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Stephanie Klein bedanken, welche die für die Einreichung der Dissertationsschrift bereits anonymisierten und pseudonymisierten Interviewtranskripte hinsichtlich ethischer Standards für eine online-Veröffentlichung geprüft, mich diesbezüglich beraten und mit mir einzelne Stellen hinsichtlich der Abwägung zwischen dem Schutz der Privatsphäre und dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse diskutiert hat.

Strukturelle inhaltliche Beschreibung Malgorzata

Leitende Fragen für die Analyse (Küsters 2009: 79; Rosenthal 2011: 200; Block 2010; Schütze 2005: 217, Schütze 1987; Glinka 2009)

- Warum macht die Erzählerin an dieser Stelle einen Einschnitt?
- Was ist neu, was hat sich verändert (im Verhältnis zum vorherigen Element)?
- Was wird erzählt?
- Was könnte stattdessen erzählt werden?
- Weshalb wird dieser Inhalt an dieser Stelle eingeführt?
- Was wird nicht erzählt, wird dethematisiert?
- Welchen Tonfall hat die Erzählung?
- Aus welcher Sprachsphäre wird gesprochen?
- Welche Perspektive nimmt die Erzählerin ein?
- Welche Zusammenhänge stellt sie her?
- Was könnte Thema dieses Inhalts sein bzw. was sind die möglichen thematischen Felder, in die sich dieses Thema einfügt?
- Wie führt die Erzählperson Personen und Bedingungen ein?
- In welchem sozialen Rahmen stellt sie das Geschehen dar?
- Wie wird die geschilderte Entwicklung erzählt und wie wird sie charakterisiert?
- An wen ist die Äußerung/die Darstellungsaktivität gerichtet?
- Welche Präsentationsfunktion hat die Darstellungsaktivität?
- An welchen vorgestellten Gegenargumenten arbeitet sich die Erzählperson ab?

Erzählaufforderung, Zeilen 166–194

I: (0.45) (~H:0.6) gut\ ich würde jetzt also nach diesem äh nach diesem bild was sich ja (0.44) verändert hat (0.39) also praktisch damit hat sich ja son bisschen deine person verändert/ wenn dieses bild/ diese sprachen die farben sich in deinem körper in diesem bild verändert haben (~H:0.54) und ich würd JETZT noch mal ähm (0.64) mich gerne noch n bisschen mehr auf die DEUTSCHE sprache konzentrier=n\ also die sprache die ja ähm für DICH für dein leben für deine arbeit hier in deutschland (~H:0.44) im moment sehr sehr (0.65) wichtig is\ ja/ (~H:0.43) und dann möcht ich dich bitten dass du äh mir sozusagen mal deine deine ganz persönliche geschichte/ erzählst/ in bezug auf die deutsche sprache/ und zwar vom beGINN das heißt (0.35) ich weiß ja nicht wann du zum ersten mal deutsch gelernt hast oder entschieden hast nach deutschland zu gehen oder der erste kontakt war also wie hat [das eigentlich] angefang# DEINE geschichte <<all>mit deutschland mit der deutschen sprache> (~H:0.69) bis hin dass du HIER WARST↓ und äh KURSE GEMACHT hast und bis zum heutigen tag bis zu deinem job den du jetzt gemach# den du jetzt machst und ne/ und auch [die- (.)] die erfahrung mit dem äh mit dem praktikum (~H:0.47) also all all das was sozusagen deine (0.46) ähm geschichte\ (0.72) is\ (0.35) mit der deutschen sprache\ <<acc>ich hör mir das einfach an ich stell zwischendurch keine fragen> ich lass (.) DICH deine [geschichte]

M:

[achso\]

I: erzähl=n/ also nich <<lachend> nich irritiert sein/ ((lacht)) ((lacht)) wenn von mir nichts kommt sondern ich höre äh ganz gespannt ähm ZU (0.9) ähm (0.51) bis du sozusagen (0.26) FERTIG\ bist und sagst und ähm und dann stell ich am ende (~H:0.49) nochmal fragen mach mir vielleicht zwischendurch notizen wenn ich mer# mir etwas merken (.) möchte wo ich nochmal nachfragen möchte (~H:0.67) ähm (0.56) ja\ aber ich hör mir jetzt einfach deine (0.57) DEINE geschichte (0.59) <<lächelnd> mit deutsch\>

M: mit deutscher SPRACHE\

I: <<lächelnd> an\> (0.54) und sozusagen [(unverst.)]

M: [ah]

I: (0.72) zu dem WEG (0.39) jetzt hin zu zu deiner arbeit\ was ja dann auch dein ziel-?

Segment 1, Sequenzen 1–4, Zeilen 194–222: Präambel: Höheres Prädikat „Das ist eine echt lange Geschichte“ als Ausdruck der autobiographischen Gesamtgestalt

ähm (0.4) <<p>da# da#> aha das ist echt !LANGE! ge [(schichte\] (((lacht))) <<lachend>das ist echt> lange geschichte weil (~H:0.36) [schon als ↑KIND habe ich]

I: [du erzählst das was für dich WICHTIG ist\]?

diese ähm (~H:0.73) äh das konTAKT mit den deutsche sprache\ (0.48) weil mein mein=ähm (0.97) sowieso ich hab in oberschlesien gelebt\ [(.) und] oberschlesien hat auch paar WÖRTER oder viele wörter auf deutschland äh aus deutscher sprache\ [natürlich] wegen die geschichte\ das war früher äh äh diese DEUTSCHES land\ ((schnalzt)) (0.44) diese teil\ (~H:0.79) und ähm hm: äh schlesische sprache (0.88) haben auch viele\ <<f>das ist geändert\ natürlich\ das [ist nicht] DIESES wö#> das sind nicht diese wörter die wir HIER in deutschland nutzen/ (~H:0.61) sind ein bisschen hm geändert ABER (~H:0.57) kann man schon merken um was es GEHT/ (0.67) ähm (0.49) da# das war die die ERSTE/ (~H:0.69) und ähm die andere seite hm: meiner tante/ hm (1.59) mit meinem onkel und cousin/ sind nach deutschland UMgezogen/ von (hm:1.29) neunziger jahre oder anfang des neunziger jahrens (~H:0.62) äh ich war SIEBEN\ (0.35) so kann so sagen/ (0.98) ((schnalzt)) und ähm bin ich zwei mal nach deutschland geKOMMEN\ [deshalb] habe ich schon hier als KIND (0.39) die deutsche sprache GEHÖRT/ dann kann ich AUCH sagen dass habe ich keine ANGST gehabt\ [ich habe mit den] KINDER/ (0.39) sp# (0.57) gespielt/ die ersten tage natürlich das war ein bisschen <<p>ah ich versteh nicht was die kinder> WOLLEN/ einfach von mir/ [(~H:0.61)] ABER danach war das EGAL ob wir mit verschiedene sprache [sprechen mein] k# cousin kann das (.) übersetzen (0.94) und (~H:0.37) naTÜRLICH als ich mit meinem cousin gesprochen habe oder bis jetzt ähm er SAGTE paar sachen auch auf DEUTSCH\ d# (.) diese MISCHUNG\ [das WAR die] mischung\ [(~H:0.47)] und äh die PAAR wörter habe ich auch von !IHM! schon gehört hab ich auch das geLERNT\ (1.48) und (0.37) ja\ das d#(0.79) das war (0.77) d# <<len>das waren\ meine ERSTEN kontakte mit deutsche sprache>

Bereits während der Erzählaufforderung und der damit zusammenhängenden Erläuterung findet eine erste Ratifizierung statt, indem die Erzählperson die Interviewerin in einer kurzen Pause unterbricht bzw. ergänzt mit dem Einschub „mit deutscher SPRACHE“. Mit diesem Einschub verdeutlicht sie, dass sie grundsätzlich verstanden hat, worum es geht und die Aufforderung annimmt.

Auf die Beendigung der Erzählaufforderung mit der Setzung des Endes der Erzählung, der Jetztzeit und der aktuellen Arbeit, reagiert Malgorzata mit einem überlegenden „ähm“ und daran anschließend einem erstaunten „aha“ und fügt – als eine Art plötzlicher Erkenntnis, was auch durch das Lachen deutlich wird, als auch als eine Ankündigung dessen, was sie gleich erzählen will (v.a. durch die Wiederholung mit variierender Betonung) – an: „das ist echt !LANGE! ge [(schichte\] (((lacht))) <<lachend>das ist ECHT> lange geschichte“. Der erste

Teil scheint in erster Linie an sie selbst gerichtet zu sein, als ob sie sich in diesem Moment darüber klar wird, wie lange der Anfangspunkt zurückliegt, welchen Weg sie bereits zurückgelegt hat. Die Wiederholung mit der Betonung auf dem adverbial verwendeten und verstärkendem Adjektiv „echt“ hingegen scheint an die Interviewerin gerichtet zu sein, sozusagen als Vorbereitung, dass diese sich jetzt wirklich auf eine lange Erzählung einstellen muss, wenn sie die ganze Geschichte hören will. Die Ankündigung dient sowohl als endgültige Ratifizierung der Erzählaufforderung als auch als suprasegmentale Markierung, die als Präambel Ausdruck der autobiographischen Gesamtgestalt ist. Das Adjektiv „lang“ kann neben der zeitlichen Dimension des Sprachkontaktes auch als das Erleben einer schwierigen und anstrengenden, Kraft kostenden Geschichte verstanden werden, die von der Erzählperson als kürzer (und damit einfacher) antizipiert wurde – was im weiteren Verlauf der Analyse verifiziert werden muss.

Malgorzata setzt dann übergangslos, ohne nennenswerte Pause mit einem „weil“ zur Erläuterung in Form einer Hintergrunderzählung an. Sie hätte an dieser Stelle auch im Sinne einer Aushandlung nachfragen können, was von dieser langen Geschichte für die Interviewerin interessant ist. Dass sie das nicht getan hat, zeigt dass sie entweder selber alles an dieser Geschichte erzählenswert findet und gar nicht auf den Gedanken kommt, dass für das Interesse ihres Gegenübers etwas davon weniger wichtig sein könnte, oder aber dass die Erzählaufforderung deutlich gemacht hat, dass ich wirklich alles wissen möchte. Denkbar ist auch, dass sie mein Interesse an ihrer Geschichte aufgrund der gemeinsamen Zeit im Sprachkurs entsprechend einschätzt oder aber bereits gedanklich so mit ihrer Geschichte beschäftigt ist, dass sie sich über die Interessen der Rezipientin gar keine Gedanken macht. Die Hintergrunderzählung führt zurück in ihre Kindheit: „*schon als* ↑*KIND*“ hatte sie Kontakt mit der deutschen Sprache durch ihr Aufwachsen in Oberschlesien. Auch hier scheint es sie selbst zu überraschen – erkennbar an dem Tonhöhenprung bei „Kind“ –, dass der Beginn ihrer Geschichte mit Deutsch bereits so lange zurück liegt. Gleichzeitig ist es ihr wichtig, diese – für mich aus ihrer Sicht herausstechende und bislang unbekannte Besonderheit ihrer Geschichte – zu verdeutlichen. War unser Kontakt bis dato von dem Hintergrund geprägt „*erwachsene Person kommt nach Deutschland und lernt die Sprache*“, kommt nun ein ganz neuer Aspekt ins Spiel, den sie bislang nicht bedacht hat. Auf der einen Seite stellt sie durch den Beginn der anschließende Erläuterung die Selbstverständlichkeit dieser langen Geschichte dar: „*sowieso ich habe in Oberschlesien gelebt*“, andererseits kann das Adverb „*sowieso*“ auch die Funktion eines Füllwortes haben, eines Partikels, der mit dem Erzählen in der Zweitsprache zusammenhängt. Es folgt eine Hintergrundbeschreibung zum Deutschen in Oberschlesien, der Hinweis, dass „*natürlich*“ – hier baut Malgorzata darauf, dass ich um die Hintergründe Bescheid weiß, da es sich um einen Teil gemeinsamer Geschichte zwischen Polen und Deutschland handelt – aufgrund der historischen Hintergründe die deutsche Sprache Eingang in das Schlesische gefunden hat. Sie ergänzt dies noch um die Information, dass sich die deutschen Wörter zwar verändert haben (bzw. anzunehmen ist, dass sie sich im Lau-

fe der Jahre im Vergleich zur Verwendung in Deutschland nicht verändert haben), aber *„kann man schon merken um was es GEHT“*. Hier fragt sich, wen sie mit „man“ meint: Deutsche, die nach Oberschlesien kommen und diese Wörter deutschen Ursprungs hören oder sie als Neuzuwanderin in Deutschland, die aber diese Wörter deutschen Ursprungs kennt und daher in Deutschland Wiedererkennungseffekte erlebt. Beendet wird diese Sequenz mit der Zwischenevaluation *„das war die ERSTE“*, die gleichermaßen als Ankündigung für die nächste Sequenz dient, da sie die Hörerin auf eine zweite Episode, eine weitere Darstellung des frühen Kontaktes mit der deutschen Sprache vorbereitet.

Die anschließende Sequenz stellt ebenfalls eine erläuternde Hintergrunderzählung dar, in der Malgorzata erzählt, dass ein Teil ihrer Familie Anfang der neunziger Jahre nach Deutschland gegangen ist. Hier ist zu vermuten, dass aufgrund der deutschen Staatsangehörigkeit des Großvaters (siehe Erzählung zum Sprachenporträt) die Tante in den neunziger Jahren ebenfalls den deutschen Pass beantragt hatte und so nach Deutschland auswandern konnte. Malgorzata erzählt aber an dieser Stelle nichts weiter zu den Hintergründen, so dass sich die Frage stellt, warum sie dazu nichts sagt, v.a. warum ihre Familie nicht nach Deutschland gegangen ist. Denkbar wäre, dass es in ihrer Familie nie thematisiert wurde – was andererseits aber unwahrscheinlich scheint, wenn so nahe Familienangehörige ausgewandert sind. Es folgt die eigentliche Erzählsequenz, in der von den beiden Besuchen bei den Verwandten in Deutschland die Rede ist, als sie ca. sieben Jahre alt war. Somit hat Malgorzata sich bereits als kleines Kind, wenn auch nur für kurze Zeit im Rahmen eines Urlaubs, in Deutschland und damit in deutschsprachiger Umgebung – wenn auch sicher größtenteils umgeben von der polnischen Großfamilie – aufgehalten.

Die folgende Aussage *„dann kann ich AUCH sagen dass habe ich keine ANGST gehabt“* erscheint hier unvermittelt und unerwartet und auf den ersten Blick ohne erkennbaren Zusammenhang mit der vorherigen Sequenz. Sie erzählt vorher nichts zu den Kontakten mit den deutschen Kindern, dieser Satz ist somit der Einstieg in den Themenkomplex Kontaktsituationen mit Deutschen und wird sogleich mit dem Thema Angst verknüpft, das hier – wie bereits in der Beschreibung zum Sprachenporträt – zunächst in seinem Nichtvorhandensein thematisiert wird. Die Abwesenheit von Angst ist damit das Außergewöhnliche, das erzählt werden muss. Damit wird symptomatisch das Vorhandensein von Angst in Kommunikationssituationen mit Deutschen als Normalzustand dargestellt. Es gibt darüber hinaus keine Hinführung, keinen Grund, die Angst bzw. genauer das Nichtvorhandensein von Angst zu thematisieren. Sicher hat sie die Situation als Kind nicht so empfunden, durch die Einleitung *„dann kann ich AUCH sagen“* markiert sie deutlich, dass es sich um eine Darstellung aus heutiger Sicht, vor dem Hintergrund im Rahmen der Migration nach Deutschland der aufgeschichteten Erfahrungen handelt. Hier kommt ein verändertes Erinnerungsnoema, eine im Gedächtnis andere Darbietung eines Erlebnisses aus der Vergangenheit (vgl. Rosenthal 2011: 179) zum Tragen. Malgorzata bettet das damalige Erleben in aktuelle Sinnzusammenhänge ein, für sie hat sich das Thema des Erlebens verändert und damit das thematische Feld (Ro-

senthal 2011: 180). War dieses Erlebnis zuvor – also bis zur Migration nach Deutschland – eventuell als „Spielen mit (deutschsprachigen) Kindern in Deutschland“ oder „Spielen mit Freunden meines Cousins“ in der Erinnerung eingebettet oder schlicht in das große thematische Feld der Besuche in Deutschland, sieht sie es aus der Gegenwartsperspektive ihres aktuellen Lebens als migrantische Zweitsprachlerin in Deutschland mit einer spezifischen Erfahrungsaufschichtung mit dem thematischen Feld „Angst in der Kommunikation mit Deutschen“ verknüpft. Erfahrungen mit der Kommunikation mit Menschen anderer L1 als der polnischen Sprache haben sich eingebettet in das thematische Feld Angst bzw. Angst auslösende Situationen.

Die Darstellung des Nichtverstehens anhand der Phrase *„ich verstehe nicht was die kinder WOLLen einfach von mir“* lässt ebenfalls auf eine Darstellung aus der heutigen Perspektive vermuten: die Erfahrung, dass jemand etwas von ihr will, etwas fordert, was sie nicht liefern kann, weil sie nicht versteht. Dass sie diese Situation als Kind nicht mit dem Gefühl der Angst in Beziehung gesetzt hat, wird auch daran deutlich, dass hier keine besondere Situation, kein Höhepunkt geschildert wird. Diese Sequenz scheint vielmehr die Funktion eines suprasegmentalen Ankündigungsmarkierer zu haben, in dem Sinne, dass es in ihrer Geschichte mit der deutschen Sprache Situationen gegeben hat, die von Angst geprägt waren. Gleichzeitig kann auch ein Bezug hergestellt werden zu der Beschreibung ihres Sprachenporträts, in der sie die aktuelle Situation, ihren aktuellen Zustand in Bezug auf die deutsche Sprache u.a. damit beschreibt, dass sie keine Angst hat ans Telefon zu gehen. Beide Markierungen könnten – hier in umgekehrter Reihenfolge – als eine Klammer gesehen werden, die sich von der Zeit dazwischen, dem Zweitspracherwerb in der Migration und der damit verbundenen Angst bei der Verwendung der Zweitsprache, absetzt. Somit kann die hier geschilderte Phase als Kind in Deutschland als emotionale Ausgangssituation der angstfreien Kommunikation auf Deutsch gesehen werden, zu der sie am Ende wieder zurückkehrt – allerdings nicht im Sinne einer Wiederherstellung eines Ursprungszustandes, sondern erweitert um die Erfahrung der Angst und damit einer anderen Sicht auf ihr Nichtvorhandensein bzw. v.a. die Möglichkeit der bewussten Wahrnehmung dieses Zustandes.

Nach dem ersten Nichtverstehen im Kontakt mit den deutschen Kindern wird das bilinguale Miteinander zur Normalität und scheint die Interaktion nicht weiter gestört zu haben. Allerdings nimmt in dieser Zeit der Cousin, der sowohl Deutsch als auch Polnisch spricht, als Übersetzer eine selbstverständliche und für sie ganz wichtige Rolle und Funktion ein: Die Verbindung der beiden Teilsätze *„ABER danach war das EGAL ob wir mit verschiedene sprache [sprechen mein] k# cousin kann das (.) übersetzen (0.94)“* zeigt, wie sehr sie sich an dieser Stelle auf die Unterstützung verlassen hat und verlassen konnte. Die Anwesenheit dieses zweisprachigen Cousins als Brückenperson ermöglicht die Teilhabe in der Gruppe der deutschsprachigen Kinder. Von Interaktionssituationen, in denen der Cousin nicht anwesend war und dolmetschend unterstützen konnte, erzählt sie nicht. Entweder gab es solche Situationen nicht oder sie sind ihr nicht mehr in Erinnerung bzw. sind an dieser Stelle nicht wich-

tig. Generell war die Kommunikation mit ihrem Cousin damals und ist sie bis heute von dessen Zweisprachigkeit geprägt. „*diese Mischung*“, die sie zuvor bereits in der Beschreibung ihres Sprachenporträts thematisiert hat, da sie sie bei sich selbst feststellt, kennt sie somit von klein auf durch den Kontakt mit ihrem Cousin. Dadurch hat sie auch einzelne Wörter der deutschen Sprache gelernt, also Wörter, die wahrscheinlich auch nach dem Besuch in Deutschland in ihrem passiven und evtl. auch aktiven Wortschatz blieben. Das Segment wird mit der Evaluation „*ja und (0.37) ja\ das d#(0.79) das war (0.77) d# <<len>das waren\ meine ERSTEN kontakte mit deutsche sprache>*“ abgeschlossen.

Segment 2, Sequenzen 5–7, Zeilen 222–229: Gegenüberstellung zweier biographischer Handlungsschemata: Leben in Deutschland vs. Leben in Polen

(~H:1.24) äh ich wollte <<lächelnd>immer nach DEUTSCHLAND als kind weil ich hier war alles äh FA:Rbig alles [SCH] Ö:N total anders> weil wir war=n in kommunismus [genauso wie] bei ddr/ (~H:0.54) und ähm für kind <<all>das war total anderes welt>\ (0.44) äh (0.46) <<f>ABER> (0.3) na ja\ ich bin in POLEN (0.36) (hm:1.02) (0.7) groß geworden ich !WOLLTE! nach deutschland nicht ziehen danach- [hab=ich ja] (0.27) habe ich gute schulung gehabt (0.78) und ähm gute perspektive/

Nach der Evaluation des vorherigen Elements scheint in der Erzählung auch die Lebensphase der Kindheit abgeschlossen zu sein. Nach einem tiefen Seufzer berichtet Malgorzata zwar von ihren Sehnsüchten nach Deutschland, die sie als Kind verspürte, erzählt dies aber eindeutig aus der heutigen Perspektive. Die lächelnde oder schmunzelnde Erzählweise zeigt die Distanzierung von der dargestellten damaligen Sicht des Kindes Malgorzata. Sie erzählt von ihrer kindlichen Wahrnehmung Deutschlands als farbiges und schönes Land im Gegensatz zu ihrem Heimatland, dem damals kommunistischen Polen, als eine andere Welt, was noch durch das Adjektiv „total“ intensiviert wird. Die Funktion dieser Sequenz an dieser Stelle wird zunächst nicht deutlich, zumal zuvor zwar von Besuchen in Deutschland die Rede war, aber ausschließlich die Erlebnisse mit der deutschen Sprache thematisiert wurden. Denkbar ist, dass diese Darstellung eine suprasegmentale Funktion hat und eine Hintergrundfolie darstellt, vor welcher ihre nachfolgenden Erlebnisse in Deutschland zu sehen sind. Mit diesem Bild vor Augen, das auf den Erfahrungen in der Kindheit basiert, ist sie nach Deutschland gekommen oder hat ihre Entscheidung für die Migration getroffen. Das Bild wurde dann im weiteren Verlauf der Ereignisverkettungen bestätigt oder durch andere Erfahrungen kontrastiert. Diese Lesarten müssen im weiteren Analyseprozess geprüft werden.

In der nächsten Sequenz folgt sofort eine Abgrenzung von der Aussage „*ich wollte <<lächelnd>immer nach DEUTSCHLAND als kind*“: In ihrer weiteren Sozialisation in Polen spielt Deutschland keine Rolle mehr. Das ernster intoniert einleitende „<<f>ABER> (0.3) na ja\“ mit dem sie diese Sequenz, die bereits die Ergebnissicherung darstellt, einleitet, lässt vermuten, dass es der Lauf der Dinge war, auf den sie keinen Einfluss hatte, dass ihr Leben eben so verlaufen ist, wie es für ein polnisches Mädchen normal war. In der Intonation klingt Resignation mit. Die Sehnsucht nach der anderen Welt, dem farbigen Deutschland waren Kinderträume, die mit dem Alltag, der Wirklichkeit nichts zu tun hatten. Im folgenden Satz betont

Malgorzata allerdings, dass sie „*danach*“ – eine Zeit, die sie nicht genauer expliziert, die sich lediglich auf die Zeit nach der Kindheit bezieht – nicht nach Deutschland ziehen wollte, eine explizite Abgrenzung also zu den Kinderträumen und die Darstellung einer intentionalen Haltung. Sie nimmt eine Verschiebung der Prioritäten vor, indem ihre gute Schulbildung und ihre damit verbundenen guten Perspektiven in Polen in den Vordergrund rücken. Die Abgrenzung zu den Kinderträumen bzw. zu einem Leben in Deutschland wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, dass aufgrund der deutschen Staatsangehörigkeit des Großvaters, aber auch als EU-Bürgerin durchaus die Möglichkeit der Migration, z.B. zum Studium o.ä., nach Deutschland bestanden hätte. Die in Polen verbrachte Jugend sowie die beruflichen Aussichten dort aufgrund der akademischen Ausbildung hatten größere Auswirkungen auf die weitere Lebensplanung als vergangene Kinderträume. Andererseits ist es auch denkbar, dass die Abgrenzung, nicht nach Deutschland gehen zu wollen, eine rückblickende Aussage und Zuweisung darstellen, weil dieses Thema damals gar nicht zur Debatte stand und die Aussage vor dem Hintergrund der Erfahrung der Migration nach Deutschland zu sehen ist.

Segment 3, Sequenzen 8–10, Zeilen 230–236: Kennenlernen des Ex-Freundes und Entscheidung nach Deutschland zu gehen

(~H:1.2) und DANN habe ich mein exfreund (hm:0.37) kennen gelernt=der [HIER] gewohnt\ (0.37) [(hm:0.29)]d# der WOHNT\ (0.28) hier\ (0.55) bis jetzt und hab=ich gedacht ja\ was jetzt/ (0.74) in polen ER kriegt kein JOB in seinem beruf\ das: kann man schon vergessen/ (1.05) und ihm seine eltern ist auch nicht total jung\ hab=ich gesagt ja okay\ DANN: ich werde nach DEUTSCHLAND (0.85) äh fahren/ und (0.81) <<h>ja gut hab ich gute chance\> (0.61) hab ich so das das ist der erste gedanke

Die weitere, vor allem auch suprasegmentale, Funktion des vorherigen Segments wird – neben dem Wissen, dass die Erzählperson heute in Deutschland lebt – erst durch diese Sequenz deutlich: das Kennenlernen des Ex-Freundes, der bereits damals in Deutschland wohnte. Hier wird ein neuer Ereignisträger eingeführt, der für die Gesamterzählung eine entscheidende Funktion hat: der Mann, der Grund und Auslöser für die Migration nach Deutschland war, da er bereits zum Zeitpunkt des Kennenlernens in Deutschland lebte, bei der Durchführung des narrativ-biographischen Interviews aber bereits der Ex-Freund war. Wahrscheinlich auch vor dem Hintergrund der letztgenannten Tatsache ist die – angesichts seiner Gesamtfunktion – eher prosaische Einführung seiner Person zu verstehen: „(~H:1.2) und DANN habe ich mein exfreund (hm:0.37) kennen gelernt=der [HIER] gewohnt\ (0.37) [(hm:0.29)]d# der WOHNT\ (0.28) hier\ (0.55) bis jetzt“. Die Betonung des „DANN“ bekommt vor der zuvor erwähnten guten Perspektive in Polen eine besondere Bedeutung, unterschwellig schwingt ein nicht verbalisiertes „aber“ mit: Die guten beruflichen Aussichten aufgrund einer guten Ausbildung kollidieren mit dem Privatleben, mit der Liebe, die hier allerdings nicht formuliert wird. Die Umstände des Kennenlernens, die Konsolidierung der Beziehung oder Gefühle werden nicht thematisiert. Dies kann mit der starken thematischen Fixierung der Erzählaufforderung auf die deutsche Sprache und ihre Beziehung zur Arbeitstätigkeit zusammenhängen, so dass Malgorzata eventuell denken mag, dass die Liebesgeschichte

in dieser Erzählung keinen Platz hat oder mich als Forschende in diesem Zusammenhang, in der Rolle, die ich in dieser Interaktionssituation einnehme, nicht interessiert. Genauso kann es aber auch sein, dass sie aufgrund der zum Erzählzeitpunkt bereits vollzogenen Trennung und der nach wie vor nicht vollständig geklärten Situation² nicht über die Geschichte ihre Liebe sprechen möchte.

Begründet wird die Entscheidung zur Migration damit, dass ein gemeinsames Leben in Polen aufgrund der dort fehlenden beruflichen Perspektive für den damaligen Freund sowie aufgrund des Alters seiner Eltern ausgeschlossen war. Der Prozess der Entscheidungsfindung wird als Situationsbeschreibung ebenfalls nur ganz kurz dargestellt, durch die direkte Rede bzw. ihre direkte Wiedergabe ihrer damaligen Gedanken („und hab=ich gedacht ja\ was jetzt/“) wird aber deutlich, wie grundlegend diese Entscheidung für sie war, dass sie im Interview diese Situation, den inneren Zustand, ihre Gedanken so rekonstruiert, als erlebe sie sie erneut.

Die nächste Sequenz stellt die Entscheidungsfindung dar, die nach dem Motto gefällt wurde: Wenn du nicht kommen kannst, komme eben ich. So, wie dies in der Erzählung dargestellt ist, wird diese, ihr zukünftiges Leben erheblich beeinflussende, Entscheidung sehr unspektakulär, fast schon beiläufig gefällt, als wäre es eine alltägliche Situation, sich zu überlegen, in ein anderes Land zu migrieren. Dieser Eindruck entsteht v.a. auch durch die Verwendung des Verbs „fahren“, was aber natürlich auch der Zweitsprachigkeit geschuldet sein kann, was auch durch die vorausgehende Denkpause und die Interjektion „äh“ naheliegt. Dennoch fällt auf, dass der geplante Schritt nicht als Migration titulierte wird. Sie stellt als ersten Gedanken bei dem Gedanken nach Deutschland zu gehen, die Auffassung „<h>ja gut hab ich gute chance\>“ dar, das heißt, die guten beruflichen Perspektiven, die Malgorzata zuvor für sich in Polen ausgemacht hat, sieht sie auch in Deutschland, was als ausschlaggebend für die Entscheidungsfindung präsentiert wird. Das positive Bild von Deutschland aus der Kindheit mag hier ebenfalls eine Rolle gespielt haben: Sie entscheidet sich dafür, ihrem Freund in ein Land zu folgen, das sie bereits kennt und an das sie nur positive Erinnerungen hat. Dieser biographische Entwurf eines problemlosen beruflichen Anknüpfens in Deutschland an ihre guten Perspektiven in Polen sowie das Bild eines Landes, in dem alles schön und bunt ist (s.o.), stellt die Hintergrundfolie für die nun folgenden Erfahrungen dar. Es kann sich allerdings auch um eine nachträglich vorgenommene Einschätzung handeln, mit der sie vor sich selbst rechtfertigt, ihre zuvor herausgestellten beruflichen Chancen in Polen der Liebe wegen nicht wahrzunehmen.

Segment 4, Sequenzen 11–14, Zeilen 236–245: Beginn der Deutschaneignung

[(und=ich)] das ga# (.) ich hab gedacht ja\ dann muss ich jetzt deutsch lernen\ (~H:0.83)
 <<f>durch meine studium habe ich fast keine ZEIT gehabt- und ich AUCH keine> äh (~H:1.0)
 ich WOLLTE das einfach <<lächelnd>nicht das ich war zu zu zu großes FAUL\> [das das] muss

² Zum Zeitpunkt des Interviews lebt Malgorzata noch mit ihrem Exfreund zusammen, der aber beruflich viel unterwegs ist und auch in dem Moment nicht zugegen ist.

ich auch für MICH sagen d# das war DIESE richtung/ (0.92) (hm:0.63) Aber schon p# p# paar monate VOR (1.15) meine reise nach deutschland/ (~H:0.6) ähm bin ich mit meiner bekannte/ paar mal getroffen/ (0.85) circa zwei monate/ (~H:0.6) äh und sie hat mir paar unterricht gegeben/ (0.33) dann war ich nicht total NULL\ als ich [hier] gekommen bin\

Der zweite Gedanke, nach den guten Chancen in Deutschland, gilt dem Deutscherwerb. Die Wichtigkeit von Deutschkenntnissen für die Migration und insbesondere für die Verwirklichung ihrer beruflichen Pläne ist ihr demnach von Beginn an klar. Dennoch erweist sich die Umsetzung als schwierig, da sie zum einen durch ihr Studium in Polen sehr eingebunden ist und ihr die Zeit zum Lernen fehlt, sie andererseits, obwohl sie zuvor das „muss“ formuliert, aber auch wenig Lust verspürt bzw. einfach nicht will. Da sie an dieser Stelle anzunehmen scheint, dass sie dieses Nichtwollen nicht nachvollziehen kann, schiebt sie eine Hintergrundkonstruktion in Form einer eingelagerten Beschreibung hinterher und nennt als Grund ihre Faulheit, wie sie auch vor sich selbst zugeben muss („*das muss ich auch für MICH sagen*“). Ob dies der einzige Grund ist oder das „*auch*“ in „*das muss ich auch für MICH sagen das war diese richtung*“ andeutet, dass es noch einen anderen Grund gab, wird nicht ersichtlich. Denkbar ist allerdings, dass sich hier die – zuvor als eine mögliche Lesart angenommene – Rechtfertigung vor sich selbst mit den angenommenen guten beruflichen Aussichten Deutschland als Unterstützung der geplanten Ausreise, bestätigt und die Entscheidung zur Migration doch weit ambivalenter ist, als sie zuvor dargestellt wurde. Unterstützt würde dies durch die vorherige Verwendung des „*muss*“.

Trotz der Unlust und ihrer Faulheit beginnt sie ein paar Monate vor ihrer Ausreise mit privatem Deutschunterricht bei einer Bekannten. Sie spricht von zwei Monaten, wie oft aber dieser Unterricht stattgefunden hat, wird mit „*paar mal getroffen/*“ nicht deutlich, es klingt eher nach einer sporadischen Maßnahme.

Die folgende Sequenz „*dann war ich nicht total NULL\ als ich [hier] gekommen bin*“ folgt ohne Pause und wird durch die gleichbleibende Intonation von der vorherigen Sequenz nicht abgesetzt, so dass sie diesem Segment zugerechnet werden muss und als Ergebnissicherung des Gesamtsegments gelten kann. Andererseits ist dies der erste Satz, der sich auf ihre Zeit in Deutschland bezieht, und leitet damit über ins nächste Segment bzw. könnte auch als einleitende Sequenz des nächsten Segmentes betrachtet werden, indem sie sich selbst positioniert: Malgorzata kam also mit der Selbsteinschätzung nach Deutschland, dem Traumland ihrer Kindheit, dass sie „*nicht total NULL*“ hinsichtlich ihrer Deutschkenntnisse war, da sie zum einen zuvor Privatunterricht genommen hatte und zudem in ihrer Kindheit/Jugend deutsche Wörter von ihrem Cousin gelernt hatte. Zugleich kann dieses „*nicht total NULL*“ als Ankündigung verstanden werden. Sie sagt nicht, dass sie mit Vorkenntnissen in Deutschland angekommen ist, betont also nicht die sich bewusst und aktiv angeeigneten Ressourcen, sondern stellt das absolute Fehlen von Ressourcen in der Negation dar und nimmt damit eine Abschwächung der Einschätzung „gar keine Kenntnisse“ vor. Die Ergebnissicherung hat zusätzlich die Funktion eines suprasegmentalen Markierers, der eine Zustandsänderung

der Biographieträgerin und ihrer Situation und damit einen neuen großflächigen Erzählzusammenhang ankündigt

Segment 5, Sequenzen 15–19, Zeilen 245–262: Anfangszeit in Deutschland geprägt durch Angst, Nichtverstehen und Hilflosigkeit

(~H:0.71) ähm (1.05) <<all>natürlich habe ich ANGST/ ich wollte gar nicht Sagen/> (0.38) ich habe gar nichts ge# ver(st:0.58)ANDEN [toTAL] gar nichts weil diese sprache ist total anders als man DENKT/ am anfang\ weil die mh äh (0.39) meine LEHRERIN (~H.0.43) äh jetzt kann ich das h# !JETZT! HÖRE ich das früher dass hab# hab=ich auch nicht ge [hört hat] polnische akzente\ akzent war so STARK oder IST so stark das habe ich früher nie gedacht/ ECHT polnisches (~H:0.61) und <<all>HIER die leute sprechen total ANDERS\ [<<lachend>mei# mit SEINEM akzent\>] [aber] <<h>äh okay ich verstehe total GAR nichts/ (0.45) konrad du muss mir HELFEN\> ich konnte (~H:0.55) nä=nichts ei# au# einKAUFEN\ [ich] äh ich musste zum beispiel (0.78) TICKET kaufen\ [(~H:0.45)] ich bin äh in der !NACHT! gegangen zum ba# bushaltestelle\ !TICKET! kaufen mit äh mit !KOPF!hö=r\ [ich woll] te mit (0.42) !NIE!mandem SPRECHEN\ [das] nee ich will das nur <<h>SO (0.44) ↑TICKET KAUFEN und na# zurück> nach HAUSE\ [meine] mein welt war nur in diese vier (0.72) vier ähm (0.96) hm WÄNDE\ so\ dann s#s# ich wollte eigentlich <<all>keine deutsche sprache HÖREN\> die (0.36) ich habe ANGST\ einfach ANGST gehabt\

Der Einstieg in die Erzählsequenz ihrer Anfangszeit in Deutschland beginnt mit einem fokussierten Erzählsatz einer eingetretenen Zustandsänderung der eine Ankündigungsfunktion hat (Schütze 1987: 115f.). Mit der Thematisierung der Angst orientiert die Erzählerin mich „auf die Erfahrungsqualität und Zustandsweise des künftigen Geschehens“ (Schütze 1987: 116). Da sie in der Brückensequenz konstatiert hat, dass sie eben nicht als Nullanfängerin nach Deutschland kam, stellt die erste Sequenz dieses Segments eine Gegensatzkonstruktion dar: „<<all>natürlich habe ich ANGST/ ich wollte gar nicht Sagen/>“, zudem habe sie auch überhaupt nichts verstanden. Die auffällige Temposteigerung im Vergleich zur vorherigen, die vor allem in diesem Gegensatz als eine reflektierte, als Vernunft und Logik basierende Aussage klingt, als auch zur folgenden Sequenz verdeutlicht ihre Nähe zu den damaligen Gefühlen, die damals erlebte Angst und den damit verbundenen Stress, als ob diese Aussage ganz schnell raus muss. Auffällig ist die nähere Beschreibung dieser Angst, mittels des Adverbs „natürlich“. Damit wird der Zustand der Angst zum einen als selbstverständlich dargestellt, zum andern könnte damit ausgedrückt werden, dass etwas eintritt, was man selbst so erwartet oder vorausgesehen hat. Dafür gibt es aber zum aktuellen Stand der Analyse keine Hinweise in den Daten – abgesehen von dem Hinweis, dass sie in Polen keine Zeit aber auch wenig Lust zum Deutschlernen gehabt hatte. Die Verwendung des Adverbs könnte auch auf eine Argumentation mit sich selbst hindeuten: Die sprachlichen Vorbereitungen waren eher rudimentär, so dass das Erleben der Angst eine natürliche Folge ihres vorherigen Handelns darstellt – nach dem Motto: das hätte ich mir eigentlich vorher denken können, das war eigentlich klar. Ebenso können damit von der Erzählerin angenommene Erwartungen der Zuhörerin – als Sprachlehrerin, die evtl. bei der Darstellung der geringen sprachlichen Vorbereitung die Folgen absehen konnte – bedient oder bestätigt werden. Interessant ist, dass zuerst das Sprechen thematisiert wird, also die Produktion vor der Rezeption. In der Regel wird

zuerst erzählt, dass man nichts verstanden hat. Zudem sagt sie nicht, dass sie nichts sagen *konnte*, sondern dass sie nichts sagen *wollte*. Evtl. besteht hier ein Zusammenhang zu der im vorherigen Segment symptomatisch dargestellten Ambivalenz zur Migration nach Deutschland.

Die mangelnde Plausibilisierung (dann war ich nicht total null als ich hier gekommen bin vs. ich habe gar nichts verstanden) wird Malgorzata wahrscheinlich deutlich, so dass sie zu einer Detaillierung mittels eines eigentheoretischem Kommentars ansetzt, in dem sie verdeutlicht, warum sie trotz vorherigem vorbereitenden Deutschunterricht in Polen solch massive Verständnisschwierigkeiten hatte. Sie setzt zwar zu einer allgemeinen Erläuterung an („*man*“), ist aber im nächsten Halbsatz wieder bei sich und ihren Erlebnissen, was zeigt, dass sie die Anfangserlebnisse zwar bereits reflektiert und eine Eigentheorie entwickelt hat, ihr diese Erinnerungen aber noch sehr nah, emotional sehr präsent sind. Die Lehrerin, die ihr in Polen das erste Deutsch, die ersten Grundkenntnisse beigebracht hat, sprach Deutsch mit einem starken polnischen Akzent, was Malgorzata als Nullanfängerin verständlicherweise nicht aufgefallen ist. Dieser eigentheoretische Kommentar verdeutlicht auch die Entwicklung, die Malgorzata in der Zweitsprache Deutsch gemacht hat: Während ihr als Nullanfängerin der starke polnische Akzent ihrer Deutschlehrerin nicht aufgefallen ist bzw. nicht auffallen konnte, hört sie ihn heute. Die Aussage dieser Entwicklung scheint ihr erst in der Erzählung selbst klar zu werden, wie an der Unterbrechung, der kurzen Pause und der Betonung und Intonation des wiederholten Wortes „*jetzt*“ deutlich wird: „*jetzt kann ich das h# !JETZT! Höre ich das früher das hab# hab=ich auch nicht gehört*“.

Das Deutsch, mit dem sie dann nach ihrer Einreise in Deutschland konfrontiert wurde, klang demnach völlig anders als das zuvor gelernte: „*<<all>HIER die leute sprechen total ANDERS*“. Es muss also für sie ein Schock gewesen zu sein, mit dem Gefühl nach Deutschland zu kommen, sich mittels privatem Deutschunterricht vorbereitet zu haben und dann überhaupt nichts zu verstehen bzw. das Gefühl zu haben, hier werde nicht die Sprache gesprochen, die sie zuvor erlernt hatte. Dass sie von dieser Erfahrung heute lachend berichten kann, sozusagen als Anekdote aus ihrer Anfangszeit in Deutschland, verdeutlicht zusätzlich den seitdem zurückgelegten Weg, die aufgeschichteten Erfahrungen und deren theoretische Verarbeitung. Das Lachen kann sich allerdings auch auf die Aussagen beziehen, dass die Menschen hier mit ihrem eigenen Akzent sprechen, was in diesem Fall dann als Spaß gemeint wäre, aber ebenfalls die Distanz aus der heutigen Zeit zu dem damaligen Erleben verdeutlicht, in dem Sinne, dass sie diese Probleme heute nicht mehr hat.

Mit der folgenden Sequenz schließt Malgorzata wieder an die Haupterzähllinie an mit einer Aussage, die auch als (Zwischen-)Ergebnissicherung gesehen werden könnte, wenn die Intonation nicht deutlich machte, dass es sich eher um einen Einstieg, fast schon einen Kernerzählsatz einer Erzählsequenz handelt: „*<<h>äh okay ich verstehe total GAR nichts/*“. Somit knüpft sie an den Beginn des Erzählsegments an und stellt noch einmal dar, worum es

ihr mit dem fokussierten Erzählsatz und der Detaillierung hauptsächlich ging und leitet gleichzeitig in den weiteren Erzählgang ein.

Danach geht sie auf die Konsequenzen dieser Erfahrung des absoluten Nichtverstehens ein, der Hilflosigkeit in dem neuen Land, in dem sie selbst für scheinbar einfache Dinge, wie z.B. das Einkaufen, Hilfe braucht. Dies formuliert sie mittels der direkten Ansprache des signifikant Anderen, ihrem damaligen Freund: „*konrad du muss mir HELFEN*“ – ebenfalls wie die vorherige Äußerung des totalen Nichtverstehens in einer hohen und dadurch sowie durch das Tempo leicht dramatischen Intonation. Hier erfolgt die Rekonstruktion, wie an der direkten Rede deutlich wird, wieder ganz nah am damaligen Erleben. Ohne ihn scheint sie völlig hilflos, auch ganz einfache, alltägliche Dinge wie das Einkaufen konnte sie nicht alleine erledigen. Zur Veranschaulichung setzt sie zu einer Belegerzählung an und schildert den Kauf eines Bustickets in der Nacht, mit Kopfhörern auf den Ohren, um sich vor potentiellen Kommunikationssituationen oder der deutschen Sprache zu schützen oder abzuschotten. Sie will mit niemandem sprechen. Auch hier wird die Nähe zum damaligen Erleben wieder durch die direkte bzw. innere Rede deutlich: „*nee ich will das nur <<h>SO (0.44) ↑TICKET KAUFEN und na# zurück> nach HAUSE*“, die in diesem Fall an sie selbst gerichtet ist und durch die Temposteigerung auch den damaligen Druck zur Darstellung bringt, ganz schnell wieder nach Hause, in die schützenden eigenen vier Wände zurückzukehren, die ihre Welt darstellen. Die Welt außerhalb mied sie, sie schien bedrohlich zu sein, mit ihr wollte sie nicht in Kontakt treten, sie will noch nicht einmal die Sprache dieser Welt *hören*. Das heißt, im Grunde genommen will sie diese ihr fremde und unverständliche Welt ignorieren, ein Verhalten, welches an das eines Kindes erinnert, das die Augen schließt und dann meint, auch für diese Welt unsichtbar zu sein bzw. sie für sich inexistent zu machen.

Das Segment schließt mit der Ergebnissicherung „*ich habe ANGST\ einfach ANGST gehabt*“, die ebenfalls wie die Zwischenevaluation an den Beginn des Segments anschließt. Diese Aussage kann aber auch eine suprasegmentale Markierung darstellen, wenn man bedenkt, dass die Thematisierung der Angst bzw. die Thematisierung der Negation des Vorhandenseins von Angst bereits zuvor im Sprachenporträt sowie zu Beginn des narrativen Interviews im Sinne einer Ankündigung erfolgte.

Segment 6, Sequenzen 20–26, Zeilen 263–286: Start des institutionellen Spracherwerbs in Deutschland

(~H:0.46) (.) äh (.) und daNACH habe ich nach den zwei monate (0.7) meine erste kurs\ (0.81) angefangen beim X-Schule/ (.) (äh:0.74) (.) und äh ja\ die haben keine (.) richtige stufe für mich gehabt/ ich war nicht ANFÄNGER↑ aber AUCH nicht ähm (1.15) äh d# (0.5) auf dem stufe B/ so\ oder nee a ZWEI\ [oder so] <<schmunzelnd>das war äh ich war etwas daZWISCHEN\> (~H:0.77) n# (äh:0.72) und ich hab mit ich hab als n# a NULL angefangen/ und das war nach dem einen tag habe ich gedacht nein das das geht nicht das ist einfach zu MÜDE für mich\ und diese (0.68) dann bin ich ein bisschen HÖHEre/ gegangen und das war schon (~H:0.53) ein bisschen besser ich musste ein bisschen mehr LERNEN\ (0.54) ABER natürlich das ist auch (H~:0.4) gut\ (0.42) weil ich habe diese DRUCK gehabt- ich [!MUSSTE!] lernen/ (~H:0.68) und äh (0.4) ja\ das ist gut geklappt- (1.08) vier stunde pro tag auf DEUTSCH\ [nach dem] zwei monate (~H:0.47) habe ich !ECHT! erstes TRÄUME auf deutsch gehabt- [das be]

deutet meine kopf funktioniert SCHON/ das alles muss da (~H:0.71) (äh:1.26) (0.25) (m:0.42) mein kopf einfach arBEITETE äh durch die nacht diese ganze informationen\ [war DRIN] (1.61) äh WAREN drin\ (0.41) und äh (0.55) na ja\ (~H:1.51) das war dieses ZWEITE äh dieses ERSTE kurs und ist äh (0.94) geENDET/ (0.9) bin ich zum jobcenter gegangen- (0.43) wollte ich mich fragen was WEITER- [weil ich] habe gedacht dass ich habe g# ich hab meine gefühle war so dass dieses äh kurs dass der REICHT mich nicht\ und meine sprache ist noch nicht so GUT\ [ich habe] (0.35) weiter angst gehabt mit den (leute/deutsche) äh sprechen\

Der Beginn des institutionellen Deutscherwerbs stellt eine Zäsur dar: Will sie zuvor die deutsche Sprache noch nicht einmal hören, setzt sie sich nun sozusagen dieser Sprache während einiger Stunden am Tag gezielt aus. Sie erzählt nicht, wie der Weg zu diesem Kurs war, wie sie sich darum gekümmert oder sich angemeldet hat bzw. inwieweit ihr damaliger Freund sie dabei unterstützt hat – wovon angesichts ihrem zuvor geschilderten absoluten Nichtverstehens auszugehen ist. Mit der Zeitangabe „nach den zwei monate“ wird die im vorherigen Segment dargestellte Zeit der Isolierung noch prägnanter: Zwei Monate lang musste sie auf einen Kurs warten, war damit eine beträchtliche Zeit alleine zu Hause – der Freund war ja berufstätig – und in weitgehender Isolation von der deutschsprachigen Welt. Wenn man bedenkt, dass sie direkt nach Abschluss ihres Studiums nach Polen kam, also von einem aktiven sozialen Leben einer jungen Studentin in die weitgehende Isolation in einem fremden Land, ist der Einschnitt erheblich.

Es ist anzunehmen, dass sie diesen Kurs freiwillig besucht, da sie zum einen als EU-Bürgerin nicht vom BAMF bzw. der Ausländerbehörde verpflichtet werden kann und sie zum anderen ihren organisierten Deutscherwerb bereits in Polen begonnen hatte mit dem langfristigen Ziel, eine qualifizierte Arbeit als Architektin in Deutschland aufzunehmen. Denkbar ist zwar, dass sie als Kundin des Jobcenters (sie hatte ja keine Arbeitsstelle in Deutschland, also kein Einkommen) mittels Eingliederungsvereinbarung zum Kursbesuch verpflichtet wurde, dies aber eher eine Formalität hinsichtlich der Finanzierung des Kurses darstellte, dessen Besuch/Aufnahme grundsätzlich aus eigenem Antrieb erfolgte. Für die freiwillige bzw. selbst initiierte Aufnahme des Kurses spricht auch ihre Darstellung: Sie stellt sich als handelndes Subjekt dar, nicht der Kurs hat angefangen, sondern *sie* hat den Kurs angefangen. Allerdings gibt es für sie, die sich bereits in Polen mit privatem Deutschunterricht vorbereitet hatte, keinen passenden Kurs. Nachdem sie zuvor absolutes Nichtverstehen geschildert hat, sagt sie nun „ich war nicht ANFÄNGER↑“. Allerdings reicht ihr Sprachstand auch nicht für den Folgekurs auf dem Niveau A2 oder A1.2, sie „war etwas daZWISCHEN“, wie sie schmunzeln konstatiert, und wird in einen Kurs für absolute Nullanfänger eingestuft: „ich hab mit ich hab als n# a NULL angefangen“.

Schnell merkt sie aber, dass dieser Kurs nicht für sie geeignet ist, dass sie unterfordert bzw. mit ihren Worten der Kurs „einfach zu MÜDE für mich“ ist. Nicht deutlich wird, ob die zeitliche Markierung „und das war nach dem einen tag“ einen bestimmten Tag meint oder ob sie bereits nach dem ersten Tag bemerkt hat, dass der Kurs nicht der passende für sie ist. Die etwas stärkere Markierung verdeutlicht allerdings die Wichtigkeit dieser Einsicht. Malgorzata wechselt den Kurs, sie geht „ein bisschen HÖHERE“, also in einen Kurs, der bei der

Einstufung als zu schwer für sie erachtet wurde. Nicht verbalisiert wird an dieser Stelle, wie sie sich in der Sprachschule um den Wechsel in einen anderen Kurs bemüht hat, ob sie die Herausforderung alleine oder mit Unterstützung gemeistert hat, ob es Widerstände oder Schwierigkeiten gab etc. Die Vermutung liegt nahe, dass der Wechsel problemlos vonstatten ging, da Schwierigkeiten ansonsten mittels einer szenischen Darstellung erzählt worden wären. Sie erlebt den Wechsel trotz oder auch gerade wegen der höheren Anforderungen als positiv, wie sie in der Zwischenevaluation darstellt: „und das war schon ($\sim H:0.53$) ein bisschen besser ich musste ein bisschen mehr LERNEN\ (0.54) ABER natürlich das ist auch ($H\sim:0.4$) gut\“. Sie merkt also, dass sie zwar stärker gefordert war, der Kurs anstrengender war, ihr das aber letztlich gut tat oder auch genau das war, was sie brauchte.

In einem eigentheoretischen Kommentar expliziert sie dies: Das höhere Kursniveau übt Druck aus, der sie zum Lernen anregt, Druck, den sie braucht und der ihr im ersten Kurs, aber wahrscheinlich auch in ihrer Anfangszeit in Deutschland ohne Kurs fehlte – den sie aber auch mit ihrem vorherigen Verhalten konsequent vermied – was hier allerdings nur implizit mit durchscheint. Sie erklärt darauf hin, warum es gut geklappt hat, aber auch, woran sie merkt, dass es gut geklappt hat: Zum einen verweist sie auf die zeitliche Dimension des Deutschkurses, der vier Stunden am Tag in Anspruch nimmt, vier Stunden, in den sie sich voll der Aneignung der deutschen Sprache widmen kann und entsprechende Unterstützung erhält. Zwei Monate nach Beginn des Deutschkurses träumt sie erstmals auf Deutsch, für sie ein unglaubliches Erlebnis, durch das betonte „!ECHT!“ zum Ausdruck gebracht. Diese Träume zeigen, dass ihr „kopf funktioniert SCHON/“. Es wird nicht deutlich, ob diese Argumentationsfigur der Interviewsituation entspringt oder in der damaligen Ereigniskonstellation entstanden ist. Für Letzteres spricht das „SCHON“, aus dem herausklingt, dass sie zuvor an der Funktionsfähigkeit ihres Kopfes, ihres Gehirns gezweifelt hat, an der Situation an sich verzweifelt ist und diese Träume auf Deutsch als eine Beruhigung oder Erleichterung empfindet, dass sie sich doch auf ihren Kopf verlassen kann, was sie evtl. zuvor aufgrund des erlebten absoluten Nichtverstehens trotz der Vorbereitung in Polen angezweifelt hatte. Ihr Kopf verarbeitet die neuen Informationen während der Nacht, die ganzen Informationen, die tagsüber auf sie einprasseln, sind wirklich als Inhalt in ihrem Kopf. Sie kann also Ergebnisse der Sprachaneignung, eine Verbesserung feststellen

Auf den Kurs bzw. das Kursgeschehen selbst geht sie nicht weiter ein, sie schließt stattdessen die Argumentationsfigur mit einem „na ja“ im Sinne von „so war das halt“ oder aber auch „oder so ähnlich“, um die Argumentation evtl. wieder abzuschwächen, weil sie sich ihrer unsicher geworden ist. Das „na ja“ leitet gleichzeitig in eine Zwischenevaluation über, in der das Ende des Kurses verbalisiert wird, was allerdings in erster Linie dazu dient, in die Zeit danach überzuleiten.

Nach dem Ende des Kurses geht Malgorzata zum Jobcenter, um sich nach einem Folgekurs zu erkundigen. Auch hier ist sie aktiv handelndes Subjekt, sie wartet nicht ab, was passiert, dass man sie einlädt oder ihr einen weiteren Kurs vorschlägt, sondern sie wird selbst

aktiv, nimmt ihr weiteres institutionelles Lernen in die Hand. Dies ist insbesondere im Vergleich zum vorherigen Segment beachtlich, in der ihre Hilflosigkeit vorherrschendes Thema war. Es ist davon auszugehen, dass Malgorzata den Kurs mit B1 abgeschlossen hat. Von einer bestandenen Prüfung ist keine Rede, hätte sie die Abschlussprüfung allerdings nicht bestanden, wäre dies mit großer Wahrscheinlichkeit thematisiert worden, zudem hätte in diesem Fall eine Verlängerung über die Sprachschule beantragt werden können. Die Prüfung selbst bzw. deren Bestehen scheint aber für sie keine weitere Bedeutung zu haben, wenn sie sie mit keinem Wort erwähnt. Zum einen ist ihr Aufenthaltsstatus als EU-Bürgerin nicht vom Bestehen dieser Prüfung abhängig, zum anderen ist das Niveau keine ausreichende Basis für akademische Berufe, was auch ihrer Einschätzung entspricht, wenn sie sich um einen Folgekurs kümmert: „*meine gefühle war so dass dieses äh kurs dass der REICHT mich nicht\ und meine sprache ist noch nicht so GUT*“. Da „*so GUT*“ nicht weiter spezifiziert wird, kann es sich sowohl auf den Alltagsbereich als auch auf den beruflichen Bereich beziehen. Ein weiteres Argument, was angesichts der bisherigen Erzählung von großer Wichtigkeit für sie ist, auch wenn es hier nur ganz knapp angeführt wird bzw. auch als Bestätigung für die vorherige Aussagen gelten kann, ist: „*[ich habe] (0.35) WEITER angst gehabt in dem (leute/deutsche) äh sprechen*“. Damit ist deutlich, dass der alltägliche Kontakt mit Menschen im Zentrum steht, wobei dieser auch für die Ausübung des Berufes wichtig ist. Auch wenn sich mit dem Abschluss des Kurses etwas geändert hat und sie nun auch bereits Dinge alleine, ohne Hilfe, für sich regeln kann, bleibt das Gefühl der Angst bestehen. Es ist nicht genau zu verstehen, ob sie Leute oder Deutsch sagt, da das ausgesprochene Wort wie eine Mischung aus beiden klingt – was es evtl. in der Bedeutung für sie auch ist. Sie befindet sich in deutschsprachiger Umgebung, so dass jede Kommunikation außerhalb der eigenen vier Wände und des engen Freundeskreises zwangsläufig auf Deutsch stattfinden muss, also die Konzepte von *Leuten* und *Deutschen* hier zusammen fällt. Bei der von ihr gewählten Formulierung gibt es zwei Lesarten: Sie hat weiterhin Angst, Deutsch zu sprechen, oder, sie hat weiterhin Angst, mit Deutschen zu sprechen. Wahrscheinlicher ist die zweite Variante, da Angst bzw. das Nichtvorhandensein von Angst bislang nur in der außerunterrichtlichen Kommunikation mit Deutschen erwähnt wurde, wohingegen der institutionalisierte Deutschunterricht für sie eine große Bedeutung hat und sie in diesem Zusammenhang bislang nicht von Angst gesprochen hat.

Auffällig ist in diesem gesamten Segment die veränderte Tonlage im Vergleich zum vorherigen Segment: Konnte man zuvor die Verzweiflung fast spüren, auch wenn einzelne Sequenzen mit einem Lachen erzählt wurden, die aber eher als karnevaleske Formen der Positionierung gegen das aber klar der Erfahrungsaufschichtung zum Zeitpunkt des Erzählens entspringt, so ist die Erzählweise in diesem Segment eine heiter-gelassene, in der die Erzählerin das Gefühl zu haben scheint, sie habe die Fäden des Geschehens in der Hand.

Segment 7, Sequenzen 27-30, Zeilen 286–296: Reduzierung auf polnischen Freundeskreis und Vergessen des Deutschen durch aufgezwungene Pause der institutionellen Sprachaneignung

(~H:0.79) und ähm (1.03) ja\ im jobcenter haben mir gesagt dass nach den drei WOCHEN werde ich diese esf bamf kurs haben\ [und diese] drei woche das war sechs MONATE/ [fast] (~H:0.76) und !DAS! kann ich sagen das ist total SCHRECKlich\ [weil ich] habe !SECHS! monat p# na so sechs monate PAUSE gehabt\ [dort hab=ich] (0.38) fast ALLES vergessen\ ich war ähm (0.31) ich habe mit POLNISCH gesprochen mit meine FREUND mit meine beKANNte/ [natürlich] nicht mit dem DEUTSCHE weil mit !WEM!/\ die# die# äh diese mentalität ist ANDERS wir haben darüber schon geSPROCHEN\(~H:0.51) ähm (0.63) ((schnalzt)) und natürlich diese ANGST\ das is das is <<len>auch eine barriere nee ich will nich mit niemandem (~H:0.58) äh reden>

Die erste Sequenz dieses Segments kann als Brückenelement zum vorherigen Segment gesehen werden, da es die Antwort auf die zuvor gestellte Frage im Jobcenter, wie es nach dem ersten Kurs weiter geht, darstellt. Andererseits leitet sie mit dieser Sequenz in das neue Segment ein: Hat sie sich im vorherigen Segment als aktiv Handelnde und die Dinge entscheidende oder zumindest anstoßende Person erlebt und gesehen, wird ihr hier die Handlungsinitiative aus der Hand genommen: Ihr wird ein neuer Kurs, ein berufsbezogener ESF-BAMF zugesagt, der drei Wochen später starten soll. Stattdessen wartet sie aber insgesamt fast sechs Monate auf den Folgekurs. Malgorzata wird hier Opfer eines institutionellen Ablaufschemas, von – ihr unbekanntem – heteronomen System- und Handlungsbedingungen (vgl. Schütze 1987: 97), bei denen nicht die Bedürfnisse der Individuen im Zentrum stehen, sondern gesetzliche Rahmenbedingungen und Vorgaben, wie z.B. Teilnehmerzahlen, Finanzierungsbesonderheiten, regionale Besonderheiten etc. Auf diesen Kernerzählsatz mit Ankündigungscharakter folgt eine bewertende Darstellungsaktivität: „!DAS! kann ich sagen das ist total SCHRECKLICH“, in der nicht nur durch die Wortwahl samt Verstärker, sondern auch durch die Intonation das Erleiden deutlich wird. Malgorzata nimmt mit der verstärkenden Einleitung „!DAS! kann ich sagen“ eindeutig und explizit Bezug zur Gegenwartssituation des Erzählens. Zudem spricht sie damit sowohl einen signifikant Anderen, in diesem Fall den zentralen Opponenten der damaligen Zeit – denkbar als die Fallmanagerin oder das Jobcenter, das System der Kursorganisation und -durchführung sowie der Teilnehmer*innenzuweisung an sich – an als auch mich als Kommunikationspartnerin in der Erzählsituation sowie als DaZ-Lehrkraft mit einem (von ihr angenommenen) gewissen Einfluss in diesem Bereich und vor allem Interesse an der Gesamtthematik und den Bedingungsfaktoren von Zweitsprachaneignung. Auch mit der Bewertung selbst „das ist total schrecklich“ befindet sie sich in der Gegenwart, so dass diese überzeitlich formuliert ist, was natürlich auch der Zweitsprache zugeschrieben werden kann. Die Intonation spricht einerseits für ein Wiedereintauchen in die damalige Situation, andererseits für eine allgemeine Aussage im Sinne einer selbsttheoretischen Einsicht, die sie im Folgenden erläutert.

Die sechsmonatige Wartezeit bezeichnet sie als Pause, nicht von der institutionell eingebetteten Sprachaneignung, sondern von der deutschen Sprache an sich, so dass sie fast alles vergessen habe. Sie war in dieser Zeit ausschließlich polnischer Kommunikation ausgesetzt.

Mit Deutschen gab es keinen kommunikativen Kontakt „weil mit !WEM!↑“. Auch hier scheint sie nicht nur sich selbst zu fragen, sondern auch mich in der aktuellen Kommunikationssituation anzusprechen. Die Funktion dieser Frage kann auf der symptomatischen Ebene durchaus multipel sein: Es kann sich um eine rhetorische Frage handeln in der Annahme, dass uns beiden klar ist, dass keine Deutschen für eine potentielle Kommunikationssituation zur Verfügung standen, womit ein Grundproblem der Zweitsprachaneignung außerhalb von institutionellen Kursen angesprochen wäre. Die rhetorische Frage kann auch das Gegenargument auf das vorgestellte Argument sein, sie , dass es für sie damals keinerlei Möglichkeiten der Kommunikation mit deutschen Muttersprachler*innen gab. Sie kann auch als Inhaltsfrage ernst gemeint sein und ähnlich wie im ersten Fall das Grundproblem des Zweitspracherwerbs ansprechen, allerdings mit dem expliziten Wunsch nach Abhilfe. Andererseits kann diese Frage darauf verweisen, dass zum damaligen Zeitpunkt ein Kontakt mit Deutschen für sie undenkbar war. Die Frage kann aber auch die Funktion einer Ausrede haben, die Malgorzata von dem Fehlverhalten freispricht, nicht weiter die deutsche Sprache verwendet und somit ausgebaut oder einfach nur dem Vergessen vorgebeugt und sie auf dem Stand nach dem ersten Sprachkurs erhalten zu haben.

Die nachgeschobene Eigentheorie, dass die Mentalität – zwischen Polen und Deutschen – anders sei, was – implizit mitschwingend – einen Kontakt verhindere, könnte mit allen drei genannten Funktionen der Frage verbunden werden. Zur Verstärkung ihres eigentheoretischen Kommentars bezieht sich Malgorzata auf die Gruppendiskussion am letzten Kurstag des berufsbezogenen Deutschkurses (auf den sie zum Zeitpunkt der Erzählung wartet): „*wir haben darüber schon geSPROCHEN*“. Dort fand eine Diskussion darüber statt, ob es eher die Sprache sei oder die (nicht näher beschriebene) Mentalität der Deutschen, welche eine Kontaktaufnahme als Herausforderung darstellt. Da sie zum Erzählzeitpunkt nach wie vor in Deutschland lebt, ist entweder davon auszugehen, dass sie deutschsprachige Kommunikationssituationen, z.B. beim Einkaufen, ausblendet oder sich wie in ihrer Anfangszeit in Deutschland wieder in ihren polnischen Freundeskreis zurückgezogen und die deutsche Sprache aus ihrem Alltag so weit wie möglich ausgeschlossen hat.

Für Letzteres spricht die Ergebnissicherung dieses Segments mittels des Ausdruckssymptoms der Darstellung des inneren Erlebens: „(~H:0.51) ähm (0.63) ((schnalzt)) und natürlich diese ANGST\ das is das is <<len>auch eine barriere nee ich will nich mit niemandem (~H:0.58) äh reden>“. Sie ist also in ihre Anfangszeit in Deutschland zurückgeworfen worden. Aus Angst zieht sie sich zurück, will mit niemandem sprechen – obwohl sie zuvor positive Erfahrungen gemacht hatte. Eine deutliche Veränderung ist allerdings festzustellen: In der Darstellung des inneren Erlebens ist eingebettete Eigentheorie, eine Selbsterklärung durch die explizite Benennung der Angst als Barriere auszumachen. Auf symptomatischer Ebene ist auffällig, dass sie diese Sequenz sehr ruhig erzählt, fast schon abgeklärt distanziert und wesentlich reflektierter als in dem Segment, in dem sie ihre erste Zeit in Deutschland behandelt. Es wird deutlich, dass sie bereits Biographiearbeit geleistet hat

Segment 8, Sequenzen 31-35, Zeilen 297–306: Pendeln zwischen Polen und Deutschland in der Sprachkurspause und Entscheidung über Lebensmittelpunkt

(~H:0.74) ähm (1.99) und (0.35) ja\ bin ich nach POLEN\ (.) gefahren\ ich [war JEDES] zweite/ monat/ in POLEN/ [für <<f>ein=n] MONA T↑ [und das] das ist AUCH schrecklich weil mein kopf funktioniert NICHT mehr auf DEUTSCH/ [NUR auf polnisch/>] (~H:0.69) ähm (0.29) ((räuspert sich)) (0.61) und ja\ habe ich (0.26) das war die ERSTES äh ERSTES mal habe ich gesagt <<p>ich bleibe in POLEN\> [und] <<f>als ich das gesagt !HABE!↑ (0.36) habe ich ein=n brief gekommen> nach [den halbes jahr dass dieses ESF BAMF KURS] ((lacht)) <<lachend>ist angefangen\ [ja] nei# SOLL angefangen ich habe gesagt ja gut\ <<p>dann prima\> dann <<schmunzelnd>jetzt muss ich nach DEUTSCHland zurückfahren\>

Der für sie unerträglichen Situation in Deutschland entzieht sich Malgorzata und fährt nach Polen, was sowohl als Reaktion auf eine Leidenssituation, auf die sie ansonsten keine Einwirkungsmöglichkeiten hat, als auch als aktives biographisches Handeln gelten kann. Mindestens die Hälfte der Zeit, die sie auf den Kurs wartet, verbringt sie in Polen, das für sie in dieser Zeit zum Rückzugsort wird. Sie pendelt sozusagen zwischen den Welten. Es wird deutlich, dass die Migration im Grunde genommen noch nicht vollzogen wurde. In Deutschland ist ihr Freund und die Angst – in Polen ist alles andere. Gut fühlt sie sich auch mit diesem Rückzugsort nicht: „[und das] das ist AUCH schrecklich weil mein kopf funktioniert NICHT mehr auf DEUTSCH↑ [NUR auf polnisch/>]“. Mittels eines höheren Prädikats beschreibt sie nicht nur ihren inneren Zustand, sondern auch eine innere Veränderung, die sie zur damaligen Zeit erlebte. Wäre zu diesem Zeitpunkt die endgültige Rückkehr nach Polen eine Option, wäre die Tatsache, dass der Kopf nicht mehr auf Deutsch funktioniert, nicht weiter tragisch oder bedrohlich. Sie zieht sich also in die Sicherheit, in das Leben ohne Angst in Polen zurück – und leidet gleichzeitig darunter, dass die deutsche Sprache mehr und mehr aus ihrem Leben, aus ihrem Körper, ihrem Kopf verschwindet. Ebenso wie im vorherigen Segment wird diese Zeit und ihre Umstände mittels des höheren Prädikats als „schrecklich“ bezeichnet. Während allerdings die Zeit in Deutschland als „total schrecklich“ prädiziert wird, ist die Zeit in Polen „AUCH schrecklich“. Polen dient für sie also zum einen als Zufluchtort vor der total schrecklichen Wartezeit in Deutschland, in der sie sozial weitgehend isoliert ist, andererseits erlebt sie die Zeit dort überraschender Weise, wie vor allem an dem „AUCH“ deutlich wird, nicht nur als Schutzraum. Malgorzata pendelt nicht nur physisch zwischen diesen beiden Welten, sondern auch psychisch: in keiner ist sie ganz, immer fühlt sie die Einflüsse der anderen Welt und leidet darunter. Der Zustand der Transition ist in beiden Welten deutlich und wird zunehmend unerträglich, je länger der Zustand andauert und je weniger klar sein Ende oder Ziel ist. Das Erleiden, das Schmerzhaftes in dieser Zeit wird, wie bereits im vorherigen Segment, symptomatisch auffällig durch das niedrige Detaillierungsniveau, das die Verlaufskurvenentwicklung verdeutlicht.

In dieser Situation der Zerrissenheit trifft sie die Entscheidung, in Polen zu bleiben, nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Diese Entscheidung könnte als der Moment angesehen werden, in dem sie ihr Leben wieder selbst in die Hand nimmt, sich ihre biographische

Handlungsinitiative zurückerobert. Ebenso kann sie als Ausdruck des Scheiterns betrachtet werden, als der Moment, in dem Malgorzata das Projekt der Migration nach Deutschland inklusive eines beruflich erfolgreichen Lebens dort, als nicht realisierbar und somit gescheitert erklärt. Was die mögliche Entscheidung der Beendigung der Zeit in Deutschland für die Beziehung zu ihrem Freund bedeuten würde, wird nicht thematisiert. Denkbar ist, dass das allgemeine Erleiden in dieser Zeit so stark wird, so überhand nimmt, dass auch die Tatsache, dass damit evtl. die Beziehung auf dem Spiel steht, keine Rolle mehr spielt. Denkbar ist auch, dass der Freund in der damaligen Zeit keine Unterstützung war, sondern evtl. noch zusätzlich Druck auf Malgorzata ausgeübt hat. Andererseits kann diese De-Thematisierung auch daran liegen, dass aufgrund der Erzählsituation klar ist, dass die Entscheidung in diesem Moment vielmehr eine Handlungsoption darstellt und nicht zur entsprechenden Handlung führt. Zudem wird mittels des suprasegmentalen Markierers „die ERSTES äh ERSTES mal“ verdeutlicht, dass es nicht bei diesem einen Mal dieser Entscheidung bleiben wird, dass die Entscheidung in diesem Moment eine Tendenz darstellt und sich keine umgehenden entsprechenden Handlungen anschließen und somit im Folgenden noch eine Veränderung hinsichtlich der Entscheidung über den Lebensmittelpunkt vollzogen werden wird.

Die mittels des suprasegmentalen Markierers angekündigte Veränderung wird sofort im Anschluss thematisiert: Als Malgorzata die scheinbar unendliche Wartezeit und das Hin und Her zwischen Polen und Deutschland beenden will und komplett nach Polen zurückkehren bzw. dort bleiben will, kommt der – ursprünglich so sehnsüchtig erwartete – Brief, der über den Beginn des Deutschkurses informiert. Malgorzata erzählt dies lachend im Sinne einer Pointe über die Absurditäten, die das Leben für einen bereithält, woran aber auch die reflektive Arbeit, die sie seitdem geleistet hat, deutlich wird. Auch ihre Reaktion auf diesen Brief schildert sie in der leicht ironischen Stimme in relativ lakonischer Form und in direkter Rede: „ja gut\ <<p>dann prima\> dann <<schmunzelnd>jetzt muss ich nach DEUTSCHland zurück-fahren\>“. Obwohl sie gerade beschlossen hatte, wieder in Polen leben zu wollen, scheint nicht in Frage zu stehen, dass sie der Einladung zum Sprachkurs nachkommt und nach Deutschland fährt. Die Verwendung des Modalverbes „muss“ zusammen mit der leise und schmunzelnden, leicht ironischen Intonation klingt nach einer Entscheidung, die im Grunde genommen von Anfang klar und ohne Alternative war – obwohl sie die Alternative kurz zuvor formuliert hat und beides miteinander in Beziehung setzt. Dieser Widerspruch verdeutlicht die Zerrissenheit, der sie damals ausgesetzt war.

Segment 9, Sequenzen 36–45, Zeilen 306–339: Erfolgreiches Bemühen um Sprachkurswechsel nach ressourcenmissachtender Fehleinstufung

[<<p>und bin ich] nach deutschland gekommen-> (~H:0.68) (mh:0.97) bin ich zu diesem ersten tag auf dem KURS (0.79) gegangen bei äh y-schule- (~H:9.66)und HAB=ICH gehört für die frauen werden wir (.) äh jetzt auch (.) äh RECHNEN lernen\ und das war total für mich ein bisschen schockIERT\ [die rechnen] (mh:0.63) ich=hab gesagt dass ich <<lachend>äh mein STUDIUMabschluss HABE und werde ich LERNEN-> [äh] die rechnen [weil] viele/ STELLE/ ähm auf dem ↑KASSE\ frei sind\ und DAS war für mich total m=ah <<t>moment wo BIN ich [ei-

gentlich/>] (~H:0.54) bin ich zu diesem frau gegangen hab ich geFRAGT äh (0.56) ((schnalzt)) ob ich äh im richtige ↑KURS sind/ [ich] äh bin <<all>sie hat gesagt> ich denke NEIN↑ de# <<all>sagte die FRAU/ (0.51)> ähm (0.32) und bin ich zurück nach jobcenter gegang [gen/ die f#] haben hat mi# gesagt !NEIN!↑ (~H:0.76) (äh:0.38((m:0.44) (.) ich hab nicht gewusst dass sie äh hochabschluss haben\ (0.44) ich=habe=gesagt moment (.) <<len>sie WEIß das ge# sie WISSEN das [genau\] [sie] haben das ALLES im RECHNER\ [!AL] LES!> (~H:0.63) aber das war so ei(n :0.66) wie ein (~H:0.28) MAUS und katz spiel\ oder m=maus äh die KATZE\ [katz und MAUS spiel] [genau (~H:0.41)] (0.61) <<all>da=ha=ich=sagt> nee das eht nicht das ist eine LÜGE- (äh:0.56) und ich habe gesagt <<len>ja weil ich nicht perfekt ↑DEUTSCH spreche [dann können sie] nicht so sagen (~H:0.41) ja (0.38) jetzt kann ich ihnen AB↑HAKEN/ sie sie sind jetzt WEG\ (0.32) und da hab=ich sagt nein\ (0.81) ja okay is ein kurs für dem (m:0.71) für die leute die äh hochscha# hochabschluss ha [ben/] (0.53) ((schnalzt)) aber das ist NACHmittag das si# interessieren sie sich nicht\ (0.46) ah (0.28) <<h>woher ↑WISSEN sie das eigentlich/ ich habe [keine] kinder↑ [(~H:0.42) <<all>ich] war nicht allein mat# meine freundin war auch HIER\ mit wir wegen sie sie beherrsche ähm bis jetzt ein bisschen besse# äh BESSER DEUTSCH\> [und] (1.07) (~H:0.41) <<all>sie hat mir ein bisschen geHOLFEN mit diese REDE/> (~H:0.43) mit diese diese (f:0.29)RAU (0.82) äh (0.25) <<all>ich habe kei# ich habe ihr gesagt ich habe keine kinder kann ich auch NACHmittag diese kurs machen\> das is für mich eigentlich kein PROBLEM\ (0.4) <<f><<t>(ja:0.46) (gut:0.68)>> [das wa=so\ (0.41) hm=hm/]

Mit dem neuen Segment steigt das Erzählniveau, was schon gleich im Kernerzählsatz deutlich wird: Malgorzata kehrt für den Kurs nach Deutschland zurück und erfährt als erstes, dass ein inhaltlicher Bestandteil des Kurses Rechnen sein wird. Die Bedeutung dieser Information und der potentiellen Konsequenzen im Sinne einer Teilnahme an diesem Kurs werden neben der inhaltlichen Aussage v.a. auch durch die Darstellung als szenischer Höhepunkt mit innerer Zustandsbeschreibung und direkter innerer Rede deutlich:

und das war total für mich ein bisschen schockiert\ [die rechnen] (mh:0.63) ich=hab gesagt dass ich <<lachend>äh mein STUDIUMabschluss HABE und werde ich LERNEN-> [äh] die rechnen [weil] viele/ STELLE/ ähm auf dem ↑KASSE\ frei sind\ und DAS war für mich total m=ah <<t>moment wo BIN ich [eigentlich/>

Zum zweiten Mal erlebt Malgorzata also eine Fehleinstufung in einen Sprachkurs, aber während dies beim ersten Mal transparent war (sie war vom Niveau her zwischen zwei Kursen, es gab keinen passenden Kurs für sie), findet sie sich diesmal ohne Vorankündigung in der entsprechenden Situation wieder, die sowohl deswegen als auch aufgrund der Tatsache, dass es sich nicht um eine Falscheinastufung hinsichtlich ihrer Deutschkenntnisse handelte, sondern um eine Nichtanerkennung ihres akademischen Bildungshintergrundes und dadurch eine Degradierung, weitaus einschneidender war. Von der Akademikerin, die in ihrem Beruf arbeiten möchte und dafür ihre Deutschkenntnisse ausbauen möchte, wird sie mittels Kurseinstufung als ungebildete Person kategorisiert, der Grundkenntnisse im Rechnen beigebracht werden müssen, damit sie eine Kasse bedienen kann. Zudem erfährt sie sich wieder heteronomen institutionellen Handlungsschemata ausgeliefert: Es interessiert nicht, welche Lernbedarfe und -bedürfnisse sie hat, sondern die Einstufung erfolgt aufgrund der Bedarfe des Marktes, des Arbeitsmarktes: „[weil] viele/ STELLE/ ähm auf dem ↑KASSE\ frei sind“. Mit dieser Aussage und der deutlichen Intonation ist offensichtlich, dass Malgorzata die heteronomen Bedingungen auch damals sehr bewusst waren. Man kann an dieser Stelle auch von einer Instrumentalisierung von Humanressourcen aufgrund wirtschaftspolitischer Interessen sprechen. Malgorzata – evtl. auch ermutigt durch ihre vorherige Erfahrung des Kurs-

wechsels im Rahmen des Integrationskurses – spricht die zuständige Frau bei dem Sprachkursträger an und teilt ihr ihre Bedenken hinsichtlich der Angemessenheit des Kurses für sie mit – und erhält Bestätigung. Diese Situation wird relativ knapp dargestellt, was darauf schließen lässt, dass auch für diese Frau die Angelegenheit eindeutig war. Ein längeres und schwieriges Gespräch hätte Malgorzata angesichts des hohen Erzähl-niveaus in diesem Segment sicher entsprechend dargestellt.

Mit dieser Bestätigung im Rücken geht Malgorzata auch den nächsten Schritt und geht zum Jobcenter, das damit als Interaktionstableau für die folgende Höhepunktschilderung präsentiert wird. Die Frau, mit der sie spricht, wird nicht als Ereignisträgerin eingeführt, Malgorzata steigt sofort in die Situationsschilderung mit direkter Rede ein, was die Schlüsselfunktion dieses Segments verdeutlicht. Dabei imitiert (oder parodiert) sie in einem karnevallesken Diskurs, mit dem sie sich in der Erzählung gegen die Degradierung positioniert, ihr Gegenüber allerdings so deutlich, dass die Funktion einer Ereignisträger-Einführung erfüllt ist. Die Jobcenter-Mitarbeiterin gibt als Begründung an, keine Informationen über Malgorzatas Bildungshintergrund und damit keine Kenntnis von ihrem Hochschulabschluss gehabt zu haben. Malgorzata opponiert gegen diese Aussage mit dem Argument, dass alle ihre Daten im Computer sind. Entweder war sie direkt nach der Einreise beim Jobcenter – was in der Erzählung nicht erwähnt wurde – oder sie hat diese Daten bei ihrem letzten – thematisierten – Besuch angegeben, als sie sich nach einem weiterführenden Kurs erkundigte. Die aus der Erinnerung in direkter Rede wiedergegebene Argumentation und Verhandlung mit dem Gegenüber als Vertreterin einer mächtigen Bürokratie belegt Malgorzata mit dem höheren Prädikat *Katz- und Maus-Spiel*, einen Ausdruck, den es auch im Polnischen mit derselben Bedeutung und auch in derselben Reihenfolge der einzelnen Wörter gibt. Dennoch verwendet sie es in der umgekehrten Reihenfolge, merkt, dass etwas nicht stimmt, und holt sich Unterstützung von mir, wobei sie im selben Moment die richtige Ausdrucksweise wählt, so dass meine Unterstützung hier lediglich noch als Bestätigung dient. Sie fühlt sich also der Macht der Jobcenter-Angestellten in diesem Moment ausgeliefert und hat den Eindruck, dass diese ihre Macht ausspielt und ihr dies deutlich vor Augen führt, was ihre Qual verlängert oder vertieft.

Malgorzata führt die Situationsdarstellung mittels direkter Rede weiter fort. Sie wehrt sich vehement gegen die Behandlung und thematisiert ihre aus ihrer Sicht der ungerechten Behandlung zugrunde liegenden unzureichenden Deutschkenntnisse, die es der Fallmanagerin ermöglichen, sich des Falls schnell zu erledigen: „<len>ja weil ich nicht perfekt ↑DEUTSCH spreche [dann können sie] nicht so sagen (~H:0.41) ja (0.38) jetzt kann ich ihnen AB↑HAKEN/ sie sie sind jetzt WEG\ (0.32) und da hab=ich sagt nein\“. Dass Malgorzata sich hier so treffend und vehement gegen die Falschbehandlung zur Wehr setzt, verwundert angesichts der Aussage zwei Segmente zuvor, dass sie Angst habe mit Deutschen zu sprechen. Evtl. war ihre Empörung in der Situation so groß, dass sie stärker war als Angst. Dennoch ist dieses aktive Handeln beindruckend und überraschend. Es wäre ja auch denkbar gewesen,

dass sie sich ähnlich wie zuvor auf diese Enttäuschung hin wieder nach Polen zurückgezogen und in ihrer Entscheidung, in Polen zu bleiben, bestärkt gefühlt hätte. Immerhin ist sie nur wegen des Kurses nach Deutschland zurückgekehrt, hat dafür von ihrer Rückkehrentscheidung Abstand genommen.

Die Fallmanagerin lenkt – in der Wiedergabe von Malgorzatas direkter Rede widerwillig – ein und verdeutlicht sogleich die aus ihrer Sicht Inadäquatheit der angesprochenen Alternative: „(0.81) ja okay is ein kurs für dem (m:0.71) für die leute die äh hochscha# hochabschluss ha [ben/] (0.53) ((schnalzt)) aber das ist NACHmittag das si# interessieren sie sich nicht\ (0.46) ah (0.28)“. Malgorzata wird hier wieder mit einer sozialen Kategorisierung durch die Fallmanagerin konfrontiert: War es zuvor die Kategorie „ungebildet“, handelt es sich nun um die Kategorie „Frau mit Kind“, welche die Fallmanagerin wie zuvor ungefragt selbstverständlich für eine junge Frau aus dem östlichen Nachbarland annimmt, ohne sich damit zu beschäftigen und auseinanderzusetzen, welche Ressourcen und welche Bedarfe Malgorzata mitbringt. Durch die Wiedergabe der direkten Rede, vor allem durch bestimmte Schlüsselwörter (z.B. das Absprechen des Interesses Malgorzatas an einem solchen Kurs) wird der Innenweltzustand der Fallmanagerin dargestellt, welche wenig Interesse an der weiteren Förderung dieser jungen Frau aus Polen zu haben scheint. Auch hiergegen wehrt Malgorzata sich: „<h>woher ↑ WISSEN sie das eigentlich/ ich habe [keine] kinder ↑ [(~H:0.42)“. Die erzählte Auseinandersetzung stellt einen Kategorisierungs- bzw. Typisierungskampf (nebst den dahinterstehenden impliziten praktischen Sozialtheorien) dar.

Diesem Kampf muss sich Malgorzata nicht alleine stellen: Sie ist in Begleitung zum Jobcenter gegangen: Eine Freundin, die besser Deutsch spricht und sie in dem Gespräch unterstützen kann, ist mitgekommen. In der Schilderung bzw. der Wiedergabe der Auseinandersetzung ist Malgorzata deutlich geworden, dass mir das Ganze angesichts ihrer zuvor geschilderten Angst und dem empfundenen fast völligen Vergessen zumindest seltsam erscheinen mag. Evtl. haben die beiden Frauen den Termin beim Jobcenter auch vorbereitet in dem Sinne, dass Malgorzata gesagt hat, was sie klären möchte und die Freundin ihr die passenden Sätze auf Deutsch formuliert, welche Malgorzata mehr oder weniger auswendig gelernt hat. Zumindest könnte man so die Aussage) „<all>sie hat mir ein bisschen gehOLFEN mit diese REDE/> (~H:0.43) mit diese diese (f:0.29)RAU (0.82) äh (0.25)“ verstehen.

Nach dieser plausibilisierenden Hintergrunderzählung nimmt Malgorzata die Situationschilderung mit ihrer Erwiderung auf die soziale Kategorisierung der Fallmanagerin wieder auf: „<all>ich habe kei# ich habe ihr gesagt ich habe keine kinder kann ich auch NACHmittag diese kurs machen\> das is für mich eigentlich kein PROBLEM“. Die von Malgorzata betont widerwillig vorgetragene Zustimmung der Fallmanagerin („<f><t>(ja:0.46) (gut:0.68)>>“, eine Innenweltdarstellung der Fallmanagerin mittels intonaler Darstellungsmarkierung, die Malgorzata mit einem „[das wa=so\ (0.41) hm=hm/]“ implizit negativ bewertend kommentiert, stellt die Ergebnissicherung dieses Segments dar. Malgorzata hat sich also mit gezielter Unterstützung einer Freundin erfolgreich gegen die Fremdkategorisierung von Seiten des

Jobcenters gewährt und kann letztendlich mit dem Kurs starten, auf den sie seit einem halben Jahr wartet.

Segment 10, Sequenzen 46–48, Zeilen 339–348: Berufsbezogener Sprachkurs mit negativ besetztem Praktikum

und dann bin ich (äh:0.82) dieses kurs ge# gewechselt↑ (0.83) ((schnalzt)) und (0.67) <<lächelnd>meine berufs und sprache bei Z-SCHULE\> äh hab ich angefangen\ [und] t# zwischen- durch habe ich diese PRAKTIKUM gefunden war AUCH nicht leicht aber (.) wenn die leute wollte eigentlich nicht äh niemanden haben- [(~H:0.41) ja] okay ich w# habe auch nur zwei wochen gesucht bis DIESES architekturbüro\ (0.31) aber kann ich auch so sagen dass äh (0.43) <<p>soll man das nicht (0.71) äh WEITER (0.63) empfehlen-> (0.25) <<p>jetzt auf MEINEM (0.93) ähm (0.73) meiner erfahrung\> (1.43)

Das neue Segment startet mit dem Beginn des berufsbezogenen Akademikerkurses bei einer neuen Sprachschule und dem parallel absolvierten Praktikum. Hier wird das Erzählniveau wieder deutlich niedriger, was sicher auch damit zusammenhängt, dass es nun um den Sprachkurs geht, in dem ich unterrichtet habe und über den wir uns kennen gelernt haben. Ich war also – wenn auch nur an einem Tag in der Woche – dabei, kenne die Inhalte und habe den Verlauf wie auch die Bedingungen des Praktikums mitbekommen. Was Malgorzata nicht erzählt ist, dass der Sprachkurs zwar ein integriertes Praktikum beinhaltete, dieses aber erst am Ende des Kurses vorgesehen war, während Malgorzata sich schon ziemlich zu Beginn um ein Praktikum gekümmert hatte und dies während des gesamten Kurses absolvierte. Sie arbeitete also vormittags im Praktikumsbetrieb und besuchte nachmittags den Sprachkurs. Während dies eher für ein biographisches Handlungsschema spricht, erzählt Malgorzata diese Episode vielmehr als Verlaufskurve, da sie in ihrer Erlebnisaufschichtung die negativen Erfahrungen rund um das Praktikum in den Vordergrund geschoben haben, was an dem bewertenden Kommentar samt Erläuterung „*war AUCH nicht leicht aber (.) wenn die leute wollte eigentlich nicht äh niemanden haben-*“ zu erkennen ist. Dieser stammt aus der Erzählsituation, da sie zum damaligen Zeitpunkt noch gar nicht erkennen konnte, dass eigentlich keine Praktikantin gewollt oder benötigt wurde, da sie ja eingestellt wurde. Dass ihre Erzählung an dieser Stelle Lücken aufweist, scheint ihr auch klar zu sein, sie schiebt eine abschwächende Opposition hinterher: „[(~H:0.41) ja] okay ich w# habe auch nur zwei wochen gesucht bis DIESES architekturbüro\“. Die Vehemenz der negativen Erfahrungen im Rahmen der Erfahrungsaufschichtung kommt allerdings in der Ergebnissicherung mit abschließender Bewertung wieder zum Vorschein: „*aber kann ich auch so sagen dass äh (0.43) <<p>soll man das nicht (0.71) äh WEITER (0.63) empfehlen-> (0.25) <<p>jetzt auf MEINEM (0.93) ähm (0.73) meiner erfahrung\> (1.43)*“. Was genau diese von ihr angesprochenen Erfahrungen ausmacht, ist an dieser Stelle nicht zu erfahren, sie bezieht sich auf ein gemeinsam geteiltes Wissen, so dass es im Rahmen einer kohärenten Erzählung mit mir als Interaktionspartnerin nicht notwendig ist, diesen Teil der Erlebnisse zu explizieren. In der Einleitung der Ergebnissicherung „*aber kann ich auch so sagen dass äh (0.43) <<p>soll man das nicht (0.71) äh WEITER (0.63) empfehlen-> (0.25)*“ wird die bereits absolvierte biographische Reflexionsarbeit

erkennbar, der Kommentar ist in der Erzählsituation angesiedelt. Die Erfahrungen rund um den berufsbezogenen Sprachkurs, auf den sie so lange hat warten müssen, sind völlig überlagert von den Erfahrungen im Praktikum, so dass der Kurs selber hier gar – entgegen der Zuhörererwartung nach dem Beginn des Kernerzählsatzes „*und dann bin ich (äh:0.82) dieses kurs ge# gewechselt*↑ (0.83) ((schnalzt)) und (0.67) <<lächelnd>meine berufs und sprache bei Z-SCHULE\> *äh hab ich angefangen*“.

Segment 11, Sequenzen 49–53, Zeilen 348–376: Berufsbiographische Enttäuschung der Nichtübernahme von der Praktikumsstelle nach dem Ende des Sprachkurses

und DANACH bin ich (0.71) diese kurs is äh zu ↑ENDE ge [gangen\] (~H:0.51) ich wollte (äh:0.83) ARBEITEN/ (1.64) äh (H~:0.65) der erl# ALTE chef hat mir ähm immer (0.72) hm (1.1) HOFFNUNG/ (0.54) [gegeben] danach (0.9) hat diese h# hoffnung ABgeh=n abgeben/ <<p>oder wie kann man so sagen/> [ZERSTÖRT/] (0.83) äh von TAG nach bis (0.35) TAG nach TAG/ [ändern] [zu ANDEREN tag-] (0.77) äh:m: (0.25) und <<all>ich habe gesagt> ja\ <<all>was kann ich jetzt MACHEN/> in deutschland äh habe ich auch gedacht wegen meine sprache/ meinem beruf äh habe ich leider (~H:0.56) KEINE große chancen das is ein bisschen (0.32) auch SO dass (.)die (0.45) DEUTSCHE haben echt ANGST vor das hab ich auch schon gem äh(m:1.24) (.) die müssen BEZAHLEN\ natürlich für die die leute die erkt dass haben <<all>vielleicht nicht ANGST aber> (~H:0.51) (~H:0.43) die machen die sachen nich so GUT nich so richtig wie die DEUTSCHE\ [natürlich] (~H:0.33) das is äh wegen die <<all>in meinem beruf zum beispiel> (0.6) wegen die GESETZE zum [(m:0.89)] oder (äh:0.55) (~H:0.81) (i#:0.33) ich weiß nicht (0.46) <<f>wegen die SPRACHE eigentlich\ > (0.45) da# das ist dieses (~H:0.47) punkt\ (.) wenn falls ich jetzt diese gesetze rede äh lese dann (1.12) auf POLNISCH versteh ich ab und zu nichts dann auf deutsch das ist NOCH schlimmer\ [d# dann] das bedeutet ich brauche eine HILFE von anderem\ [(~H:0.51)] (0.28) und (.) DAS kann ich auch verSTEH=N dass [die leute] MÖCHTEN da# dafür nicht beZAHLEN\ [aber (~H:0.32)] ka# können auch das bezahlen bisschen WENIGER- (.) am anfang ODER (0.51) ähm mit dem äh(m:0.87) ZUSCHUSS (0.59) (hm:0.72) d# die leute kriegen [wegen] diese hm hm (hm:0.46) arbeitsp# arbeit# AGENTUR FÜR ARBEIT [(<<genuschelt>so zuschuss)]also so für arbeit> (~H:0.79) ähm (1.41) JA- (0.49) aber es ist SO dass das ist ein bisschen SCHWER <<all>denke ich und das für deutsche is auch schwer die ie arbeit finden> äh jetzt im diese ZEITEN (1.15)

Der rahmende Kernerzählsatz macht gleich mit den ersten Worten deutlich, dass auf den Sprachkurs nicht weiter eingegangen wird und es nun mit der Zeit danach weitergehen wird. Während nach dem ersten Sprachkurs dem Stand der eigenen Deutschkenntnisse die Aufmerksamkeit galt, scheint diese nach dem zweiten Sprachkurs kein Thema mehr zu sein. Der nächste Schritt wird ins Auge gefasst: „(~H:0.51) *ich wollte (äh:0.83) ARBEITEN/ (1.64) äh (H~:0.65)*“). Anhand der Intonation wird schon deutlich, dass keine einfache, „reibungslose“ Integration in den Arbeitsmarkt, in den erlernten Beruf folgt. Die Stimme bleibt nach „ARBEITEN“ oben, es folgt eine lange Pause und nach einem „äh“ ein Ausatmen. Das alles bringt zur Darstellung, dass das, was nun folgt, keine einfachen Erfahrungen waren. Sie hatte aufgrund des Verhaltens ihres Chefs mit einer Übernahme nach dem Ende des Praktikums gerechnet, diese Hoffnungen werden aber jäh zerstört. Die Formulierungsschwierigkeiten in diesem Segment könnten ein zusätzlicher Hinweis für die Entwicklung einer Verlaufskurve darstellen, scheinen aber auch dem Erzählen in der Zweitsprache geschuldet zu sein, wofür spricht, dass Malgorzata in der Erzählsituation sprachliche Unterstützung von mit erfragt. Anzunehmen ist, dass Malgorzata aufgrund ihres umfangreichen Praktikums während des

gesamten Sprachkurses (insgesamt 6 Monate) und den Aussichten auf Übernahme, die ihr der Chef gemacht zu haben scheint, keine weiteren Bewerbungen geschrieben hatte und mit einem Mal ohne jede Pläne, wie es weitergehen kann, da steht. Während ihre Kurskolleginnen und -kollegen sich in den letzten Wochen des Kurses mit ihrer beruflichen Zukunft in Deutschland auseinandergesetzt haben, schien diese für Malgorzata geklärt zu sein, sie wartete lediglich noch auf den Vertrag, verließ sich aber auf das gesprochene Wort. Es stellt sich für sie daher erst in diesem Moment, dafür aber um so vehementer, die Frage, was sie nun machen kann – bzw. machen muss.

Nach dieser Rahmung, welche die Ausgangssituation dieser herben (berufs-)biographischen Enttäuschung skizziert, folgt ein bewertender Kommentar hinsichtlich ihrer beruflichen Chancen in Deutschland, die aufgrund ihrer sprachlichen Voraussetzungen nicht gut aussehen. Obwohl der Kommentar das Evaluations-Adverb „leider“ enthält, ist er sehr klar und eher emotionslos intoniert, so wie eine Tatsache dargestellt wird, an der man eben nichts ändern kann, auch wenn das vielleicht schade ist, die man aber in einer fatalistischen Haltung hinnimmt oder auch hinnehmen muss.

Diese Tatsache bearbeitet Malgorzata im Folgenden mit biographischer Erklärungsarbeit: *„das is ein bisschen (0.32) auch SO dass (.) die (0.45) DEUTSCHE haben echt ANGST vor“*. Sie erklärt also ihre persönliche Enttäuschung darüber, wie mit ihr im Kontakt mit einer Person umgegangen wurde, mit einem Gefühl insgesamt der Deutschen, das Verständnis für diese hervorruft: der Angst. Allerdings bricht sie an dieser Stelle, an der die Spezifizierung kommen müsste, wovor die Deutschen denn Angst haben, ab. Den Abbruch füllt sie mit der Verstärkungsmarkierer *„das hab ich auch schon gemerkt“*, der verdeutlichen soll, dass ihre Ausführung nicht irgendwelche Annahmen zum Thema haben, sondern auf ihren eigenen Erfahrungen beruhen, sozusagen empirisch belegt sind. Dennoch hängt sie an der Stelle, wovor die Deutschen Angst haben und setzt einer Abschwächung an, der aber dann eine Erläuterung folgt, worum es geht: *„<all>vielleicht nicht ANGST aber> (~H:0.51) äh(m:1.24) (.) die müssen BEZAHLEN\ natürlich für die die leute die (~H:0.43) die machen die sachen nich so GUT nich so richtig wie die DEUTSCHE\ [natürlich]“*. Zuerst wird der finanzielle Aspekt angesprochen. Es muss Geld im Sinne von Gehalt in die Hand genommen werden um „die leute“ – hier also im Sinne von „die nicht Deutschen“ – zu bezahlen, die dann ihre Arbeit nicht richtig erledigen, was hier bedeutet, nicht genauso wie die Deutschen. Damit werden die Deutschen bzw. ihre Art, die Dinge anzugehen oder zu erledigen, als das Maß der Dinge hingestellt, an das alle anderen, die keine Deutschen sind, nicht heranreichen können. Dies scheint für Malgorzata alles absolut nachvollziehbar und verständlich zu sein, eine Tatsache, die gewissermaßen auf der Hand liegt, wie die zweimalige Verwendung des Adjektivs *„natürlich“* in diesem kurzen Ausschnitt vermuten lässt.

Evtl. hat eine nonverbale Reaktion meinerseits Malgorzata zu einer weiteren Detaillierung ansetzen lassen, evtl. ist ihr aber beim Erklären selber klar geworden, dass ihre Argumentationskette nicht gut nachzuvollziehen ist. Sie setzt daher zu einer Detaillierung an und nimmt

ihren eigenen Beruf und die in ihm geforderten Kenntnisse und Fähigkeiten zum Ausgangspunkt der Verdeutlichung:

das is äh wegen die <<all>in meinem beruf zum beispiel> (0.6) wegen die GESETZE zum [(m:0.89)] oder (äh:0.55) (~H:0.81) (i#:0.33) ich weiß nicht (0.46) <<f>wegen die SPRACHE eigentlich\ > (0.45) da# das ist dieses (~H:0.47) punkt\ (.) wenn falls ich jetzt diese gesetze rede äh lese dann (1.12) auf POLNISCH versteh ich ab und zu nichts dann auf deutsch das ist NOCH schlimmer\ [d# dann] das bedeutet ich brauche eine HILFE von anderem\ [(~H:0.51)]

Sie nimmt das Beispiel von Gesetzen im Sinne von Gesetzestexten, mit denen sie im Rahmen ihrer Arbeit konfrontiert ist und möchte noch ein weiteres Beispiel anführen, bricht aber entweder mangels weiterer Ideen oder aufgrund von Formulierungsschwierigkeiten mit einem „*ich weiß nicht*“ ab, um dann sozusagen das altbekannte Argument der Sprache anzuführen, als Grundproblem für alles, das hier auch entsprechend dargestellt wird, indem es lauter und schneller verbalisiert wird, als die Überlegungen zuvor: „<<f>wegen die SPRACHE eigentlich\ > (0.45) da# das ist dieses (~H:0.47) punkt\“. Damit übernimmt sie die allgöngige und bekannte – und gesellschaftlich anerkannte – Sicht von Arbeitgebern, die perfekte Deutschkenntnisse von Migrant*innen fordern, bevor sie diese einstellen können. Der gesellschaftliche Diskurs wurde also in ihren eigenen übernommen. Malgorzata kommt wieder auf die Gesetze und ihr eigenes Beispiel zurück: Manchmal hat sie schon Schwierigkeiten Gesetzestexte auf Polnisch zu verstehen, so dass die Schwierigkeiten im Deutschen sich dementsprechend vervielfachen: „*das ist NOCH schlimmer*\“. Daraus resultiert, dass sie Hilfe von anderen in Anspruch nehmen muss bzw. diese ihr zur Verrichtung ihrer Arbeit zur Verfügung stehen muss.

Malgorzata kommt wieder auf den monetären Aspekt zurück, indem sie Verständnis dafür äußert, dass „*die leute*“ – hier wahrscheinlich die Arbeitgeber – nicht für eine Arbeitskraft bezahlen möchten, die ihre Arbeit nicht umfassend und selbstständig erledigen kann, sondern auf Hilfe und Unterstützung von Kolleg*innen angewiesen ist, die dadurch wiederum von ihrer eigenen Arbeit abgehalten werden.

Mit dieser Erklärung stützt und erläutert Malgorzata zugleich ihren vorherigen Kommentar, dass sie aufgrund ihrer sprachlichen Hintergründe und deutschsprachlichen Kenntnisse nur geringe Chancen in Deutschland hat, in ihrem erlernten Beruf eine Anstellung zu finden. Es handelt sich um eine Art säkularisierter Theodizee-Erklärung, in der sie darstellt, warum das Leid, dass ihr widerfahren ist, doch auch vernünftig und nachvollziehbar sei. Statt einer anklagenden Haltung gegenüber der deutschen Gesellschaft an sich zeigt sich Malgorzata an dieser Stelle bemerkenswert fair bzw. eigentlich schon zu verständnisvoll, da sie die deutsche Gesellschaft komplett exkulpiert, statt evtl. stärker abwägend zu argumentieren. Grundsätzlich zeugt diese Haltung von der Fähigkeit, aber auch von dem Willen, sich in die Aufnahmegesellschaft einzudenken. Allerdings birgt diese Denkweise auch Gefahren: Zum einen jene einer umfassenden Selbstdeutung der eigenen Wertlosigkeit für die deutsche Gesellschaft und des eigenen hermetischen Ausgeschlossenenseins von ihr. Andererseits kann sie zu einer – in ihren Konsequenzen identischen – Schlussfolgerung führen, die von der An-

nahme des nicht vorhandenen Einflusses auf ihre beruflichen Aussichten in Deutschland ausgeht. Dies würde einen Fatalismus nach dem Motto „es ist eh egal, was ich mache, ich kann nichts tun“ nach sich ziehen und das Fortschreiten einer Verlaufskurve verstärken bzw. sich hier auszuliefern.

Allerdings bleibt Malgorzata nicht bei dieser Theodizee-Erklärung mit den für sie fatalen Zukunftsaussichten stehen, sondern sie präsentiert eine Lösung für dieses Problem: So könnten Migrant*innen, die zu Beginn ihrer Arbeitstätigkeit noch auf Unterstützung angewiesen sind, ein reduziertes Gehalt bekommen oder es könnte der Zuschuss von der Agentur für Arbeit verwendet werden. Welchen Zuschuss sie meint oder wie sie sich das vorstellt, geht aus der Darstellung nicht eindeutig hervor. Sie scheint von einem konkreten Zuschuss zu sprechen. Evtl. meint sie auch, dass Migrant*innen, auf die die vorherige Beschreibung bzw. die beschriebenen Schwierigkeiten zutreffen, zu Beginn der Berufstätigkeit oder solange sie noch Unterstützung brauchen, also nicht voll einsatzfähig sind im Rahmen ihrer Arbeitsplatz- und Aufgabenbeschreibung, weiterhin Hilfe von der Agentur für Arbeit anstelle eines Gehalts bekommen oder der Arbeitgeber dieses Geld als eine Art „Entschädigung“ für seinen Mehraufwand erhält.

Malgorzata schließt das Segment mit einem bewertenden Kommentar, in dem sie noch einmal ihre Situation in der damaligen Zeit und vor dem Hintergrund ihrer Erläuterungen aufgreift: *„aber es ist SO dass das ist ein bisschen SCHWER“*. Sie nimmt dann aber die Gesamtsituation in Deutschland und die Arbeitsmarktsituation auch für deutsche Arbeitnehmer in den Blick: *„<<all>denke ich und das für deutsche is auch schwer die die arbeit finden> äh jetzt im diese ZEITEN (1.15)“*. Damit bezieht sie sich auf die Nachwirkungen der Wirtschaftskrise um 2007/2008, die zur Zeit ihrer Arbeitssuche noch nicht ausgestanden waren. Insofern stellen ihre Schwierigkeiten bei der Jobsuche keine Ausnahme da. Damit relativiert sie ihre (berufs-)biographische Enttäuschung nach außen. Zudem dient dieser Kommentar als suprasegmentaler Markierer für ihre weiteren Bemühungen hinsichtlich der Jobsuche: weitere Schwierigkeiten werden somit angekündigt.

Segment 12, Sequenzen 54–56, Zeilen 376–384: Unbeantwortete Bewerbungen führen zur Flucht nach Polen und zur Entscheidung, dort zu bleiben

ähm (0.62) <<p>hab ich auch gedacht ja gut> probiere ICH !ABER! habe ich allei# eigentlich KEINE große hoffnung gehabt\ (.) [habe ich] circa vierzig be# bewerbungen geschriebt geschickt- (~H:0.93) ähm mh (0.4) habe ich <<len>FAST keine antwort gekriegt-> (.) (0.66) <<f>das reicht !NEIN! einfach [dass m#] dass muss man nicht weiter äh WARTEN\> [aber] (~H:1.15) äh war KEINER (0.73) bin ich nach polen t# (0.32) <<lachend>natürlich gefahren wie IMMER- ja habe ich gesagt ja bleibe ich dann ((schmunzeln:0.72)) WIE IMMER\ >

Der abschließende Kommentar des vorherigen Segments dient gleichermaßen als Brückensequenz zu diesem Segment. Trotz der generell schwierigen Aussichten auf dem Arbeitsmarkt versucht Malgorzata ihr Glück, obwohl sie sich keine großen Hoffnungen macht. Der Zusatz *„habe ich allei# eigentlich KEINE große hoffnung gehabt\“* verstärkt die Darstellung im vorherigen Segment zu der schwierigen Arbeitsmarktsituation. Sie versucht also, die

erlebte Enttäuschung hinter sich zu lassen, sich nicht von den ihr bekannten und bewussten Schwierigkeiten entmutigen zu lassen und sich gleichermaßen nicht zu viele Hoffnungen zu machen, um einer neuen herben Enttäuschung sozusagen vorzubeugen. Diese erlebt sie dann dennoch, wenn auch anders gelagert als von ihr angenommen: Sie erhält kaum Absagen, die meisten ihrer Bewerbungen werden schlicht nicht beantwortet. Dieses Erlebnis zieht eine Zustandsänderung der Biographieträgerin nach sich: Sie hatte sich auf Schwierigkeiten eingestellt, hat dementsprechend auch nicht nur eine Bewerbung geschrieben, sondern ca. 40, welche von den angeschriebenen Arbeitgebern schlicht nicht zur Kenntnis genommen wurden, zumindest nicht erkennbar. Ihre Versuche, Arbeit zu bekommen, werden ignoriert, sie wird ignoriert. Die Verletzung und Wut über diese ausbleibende Rückmeldung, diese Ignoranz, ist auf der symptomatischen Darstellungsebene noch deutlich spürbar: „<f>das reicht !NEIN! einfach [dass m#] dass muss man nicht weiter äh WARTEN\> [aber] (~H:1.15) äh war KEINER“. Mit dieser Aussage richtet sie sich direkt an die Unternehmer, weist sie gewissermaßen zurecht, macht ihnen eine klare Ansage – und geht dafür von der persönlichen Ebene, dem „ich“, weg zu einer allgemeinen man-Aussage, „die allgemeine und nach einzelnen Personen nicht weiter spezifizierte Lebenserfahrungen“ (Weinrich 2007: 99) ausdrückt. Mit dem Anhang „[aber] (~H:1.15) äh war KEINER“ knüpft sie einerseits wieder an den Erzählsatz an, andererseits verdeutlicht sie mit dem Wirkungssymptom der Verdopplung gleichermaßen die erlebte Verletzung.

Sie reagiert „wie IMMER-“, wie sie selbst mit einem Schmunzeln erzählt, mit einem Rückzug nach Polen, sie entzieht sich der Situation. Und wie immer entscheidet sie sich, dass nun Schluss ist, dass sie Deutschland den Rücken kehrt und in Polen bleibt. In dieser erst schmunzelnd und dann lachend vorgetragenen Ergebnissicherung wird zum einen mittels suprasegmentaler Ankündigungsmarkierer (natürlich, wie immer) angedeutet, dass das noch nicht das Ende ist – wie immer, wenn sie beschlossen hat, in Polen zu bleiben und es dann doch einen Grund für die Rückkehr nach Deutschland gab. Die Adverbien „natürlich“ und „wie immer“ stellen zudem evaluative Haltungsmarkierer aus der aktuellen Erzählsituation zum damaligen Ereignisverlauf und der Verwicklung der Biographieträgerin in diesen dar. Auch an der Erzählweise ist die bereits stattgefundenene autobiographische Reflektion erkennbar. Zum andern wird durch die veränderte Modulation der Erzählweise eine neue Erlebnisperspektive angedeutet, dass die Verlaufskurve in eine andere Prozessstruktur übergeht. Insbesondere auch aufgrund der veränderten Modulation stellt sich – wie bei dem zuvor erzählten Rückzug nach Polen – hier die Frage, ob es sich um eine Handlungsschema-Entscheidung oder um den Ausdruck der Verlaufskurvenentmutigung handelt.

Segment 13, Sequenzen 57–60, Zeilen 384–401: Entscheidung zur Rückkehr nach Deutschland aufgrund einer Einladung zu einem Bewerbungsgespräch

als ich (0.5) die <<h>ent↑SCHEIDUNG GETROFFEN habe bin ich schon <<h>zu↑rück/> ich BLEIBE hier dann habe ich eine information gekriegt da# LEIDER muss ich zurück nach deutschland\ da# i# (0.28) in DIESEr zeit war da# das für mich LEIDER weil [(~H:0.62)] ich ha-

be gew# gewusst das das is eine CHANCE ür mich- (0.53) äh (0.72) ABER (1.22) (H~:0.43) <<len>ich wollte eigentlich zu HAUSE bleiben\> das äh (0.76) <<f>das war LEICHTER\ > [da] das war leichter ich konnte mit dem leu# leute normalerweise SPRECHEN\ ich konnte (~H:0.42) zu zum amt GEHEN d# SPRECHEN mit dem leute sagen was ich eigentlich !WILL!\- [bitte] klären sie mir die (~H:0.28) STEUERerklärung- [oder SO/] ich kann das nicht verstehen und dann das war einfach HIER/ (~H:0.55) war wusste ich dass werde ich nochmal äh (0.71) bis zum ↑BERG- [habe/ (0.36) so] (~H:0.63) DIESE richtung- (.) aber hab=ich=g=sagt ja okay\ (0.34) habe ich noch (0.38) ANDERE seite habe ich CHANCE (0.64) äh(m:0.6) berufliche erFAHRUNG sammeln\ (.) <<all>und meine deutsche sprache auch verBESSERN das kann man äh> auch im (n:0.6) zukunft NUTZEN\ (0.94) und (.) JA\ (.) das war SO/ (0.74)

Die im letzten Segment begonnene veränderte Modulation der Erzählweise setzt sich in diesem Segment fort. Als karnevalesker Diskurs mit der Funktion der Distanzierung zum eigenen damaligen Verhalten, geradezu ironisch überspitzt – vor allem durch die Tonhöhen-sprünge und die generell hohe Intonation – wird der Kernerzählsatz dargestellt, so dass allein schon aufgrund der Intonation klar ist, dass es nicht bei der getroffenen Entscheidung bleiben wird, dass das im vorherigen Segment „wie immer“ sich auch auf die Stabilität der Entscheidung bezieht, dass also noch etwas passieren wird, das die getroffene Entscheidung obsolet werden lässt, in diesem Fall ein Brief mit einer Einladung zu einem Bewerbungsgespräch. Die dargestellte Zustandsänderung ist zunächst eine innere: Malgorzata hat sich innerlich bereits von Deutschland und dem Plan, dort zu leben und zu arbeiten, verabschiedet und auf einen Neuanfang in Polen eingestellt. Der Brief stellt diese Entscheidung in Frage, da er eine mögliche Alternative anbietet bzw. wieder eine Hoffnung auf ein Leben in Deutschland aufzeigt. Malgorzata formuliert diese Alternative deutlich normativer: „*LEIDER muss ich zurück nach deutschland*“. Sowohl die Wortwahl (muss) als auch die fallende Intonation am Ende verdeutlichen, dass sie diese Einladung als Forderung versteht, nach Deutschland zu fahren, und dadurch nicht in Frage stellt. Warum sie sich zur Annahme dieser Einladung verpflichtet fühlt, thematisiert sie nicht, wohl aber, warum es zu diesem Zeitpunkt für sie keine rein positive Nachricht ist, sondern mit einem „*LEIDER*“ verbunden. Sie sieht durchaus die Chance, die mit diesem Einladungsschreiben verbunden ist – stellt dieser verstandesmäßigen („ich habe gewusst“) Proposition aber die aus emotionaler Sicht formulierte Opposition gegenüber, dass sie eigentlich lieber zu Hause, also in Polen bleiben würde, weil dies einfacher sei. Dieses „*LEICHTER*“ führt sie mit einer erläuternden Detaillierten genauer aus:

[da] das war leichter ich konnte mit dem leu# leute normalerweise SPRECHEN\ ich konnte (~H:0.42) zu zum amt GEHEN d# SPRECHEN mit dem leute sagen was ich eigentlich !WILL!\- [bitte] klären sie mir die (~H:0.28) STEUERerklärung- [oder SO/] ich kann das nicht verstehen und dann das war einfach HIER/

Malgorzata schildert hier die in der Heimat bestehende Selbstverständlichkeit und damit Leichtigkeit alltäglicher Banalitäten, die andererseits wiederum so wichtig ist, um ein „normales“ Leben führen zu können: mit anderen Menschen kommunizieren, anderen mitteilen können, was man möchte oder auch, was man nicht versteht, z.B. wenn es um Behördenangelegenheit geht. Implizit drückt sie damit aus, was sie eben in Deutschland alles (noch) nicht kennt bzw. erlebt hat und was das Leben dort eben nicht leicht, sondern sehr anstrengend gestaltet. Die für das Wohlergehen so wichtige Möglichkeit der alltäglichen Kommunikation ist ihr durch die Zeit in Deutschland und der Abwesenheit dieser Möglichkeit bzw. der

Abhängigkeit von anderen erst deutlich geworden. Ihr Wiedereintauchen in das Leben in Polen zur damaligen Zeit verdeutlicht die Erleichterung, welche die sichere Beherrschung der Alltagssprache mit sich bringt. All das wieder aufzugeben mit dem Wissen, welcher Situation sie sich dann wieder aussetzen muss – im Vergleich zu ihrer allerersten Entscheidung nach Deutschland zu gehen, die von der Naivität des Nichtwissens geprägt war – fällt ihr schwer: „(~H:0.55) war wusste ich dass werde ich nochmal äh (0.71) bis zum ↑BERG- [habe/ (0.36) so] (~H:0.63) DIESE richtung- (.)“. Sie weiß, was auf sie zukommt und vergleicht dies mit einem Bergaufstieg, also einem anstrengenden Weg, für den man Kondition, Kraft und mentales Durchhaltevermögen braucht.

Trotz der aufgezeigten Schwierigkeiten, die sie eigentlich gerne vermeiden würde, trifft sie ihre Entscheidung für Deutschland. Sie argumentiert ähnlich wie bei der allerersten Migrationsentscheidung mit dem Hinweis auf die sich ergebenden Möglichkeiten, auch wenn diese sich nun konkreter darstellen. Sie kann berufliche Erfahrungen sammeln, die ihr bislang noch sowohl in Polen als auch in Deutschland fehlen, da sie direkt nach Beendigung ihres Studiums nach Deutschland gegangen ist. Zudem kann sie ihre deutschen Sprachkenntnisse verbessern, was eine zusätzliche Verbesserung ihrer beruflichen Möglichkeiten darstellt, unabhängig von dem Land, in dem sie zukünftig leben und arbeiten möchte. Die Ergebnissicherung mit der Darstellung der Entscheidungsfindung bzw. deren Begründung hat die zusätzliche Funktion der Selbstbeschwichtigung oder der Selbstüberzeugung, dass die mit der getroffenen Entscheidung in Kauf genommenen Herausforderungen sich langfristig für die Biographieträgerin auszahlen und es von daher gut und richtig ist, diese Entscheidung zu treffen und diesen Weg zu gehen.

Auffällig bleibt wiederum, dass in der Darstellung um die Entscheidungsfindung hinsichtlich des zukünftigen Lebens- und Arbeitsortes der damalige Freund bzw. die Beziehung und ihre Berücksichtigung bei der Entscheidungsfindung nicht thematisiert wird. Malgorzata erzählt die Geschichte als eine berufsbiographische, obwohl der eigentliche Auslöser für die Migration nach Deutschland ihr damaliger Freund bzw. die Beziehung zu ihm war. Aus meinem Kontakt damals zu ihr rund um den Sprachkurs und dessen Ende weiß ich, dass die Beziehung kriselte und somit durchaus berufsbiographische Gründe für die Entscheidung im Vordergrund gestanden haben können. Dennoch ist es auffällig, dass der Freund mit keinem Wort erwähnt wird.

Segment 14, Sequenzen 61–66, Zeilen 401–425: Schreckliches und erfolgreiches Bewerbungsgespräch in Deutschland stärkt das Selbstbewusstsein

und bin ich schon zuRÜCK- (0.48) habe ich schon zu FUß mein erste vorstellungsgespräch gehabt- (.) [(~H:0.39)] (.) äh mein kopf war schon <<schmunzelnd>noch in POLEN-> [<<lachend>das diese sprache war] TOTAL <<h>schrecklich> !TOTAL! schrecklich ich konnte>> KEINE leichte worte finden- [!KEINE!\] (.) da=das war total unglaublich ich wusste dass ich das ↑WEISS- aber ich wusste w# nicht WO das <<h>!LIEGT! [in welche] <<lachend>schuf↑LADE> <<lachend> habe ich diese wörter/>] (~H:0.87) und äh (1.08) eine von diese mann hat mich gefragt ob ich <<lachend>meine be↑WERBUNG selbst geschrie=n habe-> [(~H.0.49)] (0.3) JA: hab=ich ge# diese bewerbung gesch# selbst geschrieben\ !ECHT!/ (0.4) na ja meine lehrerin

die hat das ge (.) pruft [ABER] dazu habe ich noch etwas ge↑SCHRIEben [(~H:0.52)] und SEHEN sie das am ende ist FEHLER\ das habe ich schon gewusst dass als ich schon das gesch# <<len>als ich diese bewerbung geschickt habe\ > (0.43) hab ich das gemerkt dass oh mann\ <<p>ich habe das mit FEHLER geschickt> (~H:1.57) mh aber- na ja\ (0.6) (hm:0.68) <<len>hab=ich das geSCHAFFT- und habe ich ein bisschen mehr SELBSTbewusst ä:(hm:0.52) gekriegt- [das ist] immer so ne kleines ERFOLG-> und noch ZWEITES ERFOLG- und die leute WOLLTEN mich verstehen- das (.) das ist AUCH eine erfahrung da <<all>sind die leute die MÖCHTEN einfach nicht verstehen\ [sagen ich] verstehe sie NICHT und EINFACH-> tschüss sie [sprechen] (0.69) <<h>deutsch nicht perfekt und [ich verstehe>] das nicht\ (~H:0.96) ABER (0.82) ((schnalzt)) ähm das: das passiert manchmal das (hm:0.93) na# selten\ (0.52) [öfter] ist es die leute MÖCHTEN verstehen und (~H:0.73) <<p>die sprechen eigentlich wie> (~H:0.4)

Das Segment beginnt mit einem Kernerzählsatz, welcher die vollzogene Entscheidung, der Einladung zum Bewerbungsgespräch zu folgen, darstellt. Es folgt eine narrative Detaillierungsergänzung zur Darstellung innerer Zustände: Malgorzata erzählt, dass sie sich zwar physisch auf den Weg nach Deutschland und zum Bewerbungsgespräch gemacht hat, sie aber den Eindruck hatte, dass ihr Kopf diese Reise nicht mitgemacht hätte. Dies veranschaulicht sie mit der Darstellung dass ihr noch nicht einmal die leichtesten Wörter einfielen, was „TOTAL <<h>schrecklich> !TOTAL! schrecklich“ für sie war. Sie selbst scheint überrascht von dieser Tatsache, evtl. auch von dem Ausmaß des Vergessen, dass sie ja bereits in ihrer Wartezeit zwischen erstem und zweitem Sprachkurs erlebt hatte. Interessant ist hier allerdings, dass ihr schon bewusst ist, dass sie die Wörter eigentlich kennt, sie aber nicht weiß, nicht „WO das <<h>!LIEGT! [in welche] <<lachend>schuf↑LADE> <<lachend> habe ich diese wörter/>]“. Im Vergleich zu früheren vergleichbaren Situationen ist hier eine erhebliche Veränderung festzustellen: Der Fokus liegt nicht auf dem Nicht-Wissen oder Nicht-Verstehen, sondern auf dem temporären Nicht-Finden. Die Verzweiflung ist dadurch etwas abgeschwächt, die Verunsicherung weniger tiefgreifend. Daraus resultiert wahrscheinlich auch die Tatsache, dass sie sich der deutschen Sprache und ihren Anwendungssituationen nicht verschließt, wie sie das in früheren Phasen ihrer Deutschaneignung getan hat. Die Modulation der Erzählweise, die in einer schmunzelnden bzw. lachenden Darstellung ihres inneren Zustandes bestehen, sind der symptomatische Ausdruck dafür, dass es sich nicht um einen Verlaufskurven ähnlichen Prozess handelt, obwohl es sich „TOTAL schrecklich“ angefühlt hat. Die Erzählweise hat hier eine suprasegmentale Funktion, indem sie bereits vorwegnimmt, dass die Bewerbungsgeschichte sozusagen ein gutes Ende nimmt.

Es schließt sich eine Situationsbeschreibung mit Vernachdrücklichungsfunktion an: das Gefühl, dass der Kopf in Polen geblieben war bzw. die Auswirkung, dass ihr viele Wörter nicht einfallen, scheint den Personalmanagern bzw. den Personen, die mit ihr das Bewerbungsgespräch führen, v.a. im Vergleich zu ihrer schriftlichen Bewerbung aufzufallen, so dass sie gefragt wird, ob sie ihre Bewerbung selbst geschrieben habe. Der weitere Verlauf der Unterhaltung im Rahmen der Situationsbeschreibung wird in wörtlicher Rede dargestellt. Sie bestätigt dies mit der Ergänzung, dass ihre Lehrerin sie dabei unterstützt habe. Paradoxiertweise kann Malgorzata die Zweifel aber gerade durch einen Fehler, der sich in einem von ihr nach der Überprüfung ergänzten Satz eingeschlichen und den sie zu spät bemerkt hatte,

ausräumen, indem sie explizit auf ihn hinweist. Das Segment endet mit einer Plausibilisierungserläuterung: Der Fehler war ihr erst im Nachhinein aufgefallen, als das Bewerbungsschreiben schon abgeschickt war. Die Tatsache, dass sie ihr Bewerbungsschreiben mit einem sprachlichen Fehler geschickt hat, was ihr, als sie es bemerkt, sehr unangenehm ist, erweist sich letztendlich als positiv, da sie dadurch die Authentizität ihrer Bewerbungsunterlagen unter Beweis stellt. Malgorzata überzeugt in dem Bewerbungsgespräch – neben Anzeichen ihrer fachlichen Kompetenz – durch ihre Glaubwürdigkeit und Offenheit, was ihr selbst aber nicht vollständig bewusst ist.

Die Ergebnissicherung expliziert, was der mir in der Situation bereits bekannt ist: Das Bewerbungsgespräch ist erfolgreich verlaufen, Malgorzata hat es geschafft. Aufgrund der langen (Atem-)Pause nach der letzten Sequenz, der veränderten Intonation, dem Rahmenschaltelement „*mh aber- na ja*“ sowie dem schnellen Anschluss zwischen „*<len>hab=ich das geSCHAFFT-*“ und „*und habe ich ein bisschen mehr SELBSTbewusst ä:(hm:0.52) gekriegt- [das ist] immer so ne kleines ERFOLG->*“ wird deutlich, dass es sich um ein neues Segment handelt. Das Rahmenschaltelement „*mh aber- na ja*“ drückt Resignation aus im Sinne von „da kann man nichts machen“ oder „so war es halt“, unterstützt zu der im Vergleich zum vorherigen Segment wesentlich ruhigeren Erzählweise. Das folgende „*hab=ich das geSCHAFFT-*“ erwartet man als ZuhörerIn daher nicht. Vor dem Hintergrund der vorherigen Enttäuschung, dass die vielen Bewerbungsanschreiben unbeantwortet blieben und der Situation im Bewerbungsgespräch verwundert die ruhige und emotionslose Erzählweise.

Die Ergebnissicherung und die folgende Anlagerung stellen die Formulierung einer doppelten Zustandsveränderung, einer äußeren und einer daraus folgenden oder damit im Zusammenhang stehenden inneren Zustandsänderung der Biographieträgerin dar: Das erfolgreich absolvierte Bewerbungsgespräch impliziert äußerlich den Eintritt in den deutschen Arbeitsmarkt, das Erreichen ihres großen Ziels, der Realisierung ihrer zu Beginn der Migration ausgerechneten beruflichen Chancen in Deutschland. Die mit der Arbeitslosigkeit verbundene Zeit des Wartens ist beendet und es beginnt eine Zeit der – anerkannten und bezahlten – Tätigkeit. Mit diesem entscheidenden äußeren biographischen Ereignis geht zudem eine innere Zustandsänderung im Sinne einer Identitätsveränderung einher: „*und habe ich ein bisschen mehr SELBSTbewusst ä:(hm:0.52) gekriegt- [das ist] immer so ne kleines ERFOLG->*“. Der Erfolg, den sie nicht begründet, also weder ihrer eigenen Person und ihren Fähigkeiten noch äußeren Faktoren oder einfach Glück zuschreibt, führt zu einem gestärkten Selbstbewusstsein, was sie auch als einen kleinen Erfolg bezeichnet. Dies könnte im Vergleich zu ihrer Anfangszeit in Deutschland gemeint sein, die von Angst bedingter Autoisolations geprägt war.

Es folgt ein Segmentkommentar, der von einem Kernerzählsatz eingeleitet ist, welcher eng mit der Ergebnissicherung verbunden ist: „*und noch ZWEITES ERFOLG- und die Leute WOLLTEN mich verstehen-*“. Dieser impliziert allein durch die Verbalisierung sowie durch die Verstärkung (dass es überhaupt erwähnt wird, dass die Leute sie verstehen wollten und dass

sie dies als Erfolg bezeichnet) vorherige gegenteilige Erfahrungen. Ihr wird zugehört, sie ist es wert, gehört zu werden, sie hat etwas zu sagen – in der Zweitsprache Deutsch. Hier scheint somit zum einen die Erfahrung durch, dass es nicht selbstverständlich ist, dass ihr, der Zweitsprachlerin, zugehört wird. Ebenso könnte symptomatisch ein eigentheoretischer Kommentar zur Darstellung kommen in Form der Auffassung – erfahrungsbasiert oder nicht –, dass Menschen, die nicht ausreichend Deutsch sprechen, in der Regel nicht zugehört wird. In der anschließenden Differenzierungsdetailierung beschreibt Malgorzata genau solche Situationen bzw. Personen, die Menschen, die „*deutsch nicht perfekt*“ sprechen, nicht verstehen möchten, sich nicht die Mühe machen oder Nichtverstehen vorgebe.

Sie schließt keine exemplarische Situationserzählung eigener diesbezüglicher Erfahrungen an, was im Sinne einer Gegenüberstellung und der Unterstützung der zuvor dargestellten Besonderheit, dass ihr zugehört wurde, zu erwarten gewesen wäre. Diese scheinbar aufgrund mangelnder Erlebnisse nicht zu erfüllende Erwartung wird ihr selbst bewusst: „*ABER (0.82) ((schnalzt)) ähm*“ leitet sie eine gestufte Abschwächung ein: „*das passiert manchmal das (hm:0.93) na# selten\ (0.52) [öfter] ist es die leute MÖCHTEN verstehen*“. Damit wird auf der symptomatischen Ebene deutlich, dass ihre bisherigen Erfahrungen mit deutschen Muttersprachlern nicht von negativen Erfahrungen bezogen auf das Gehört-werden oder Verstanden-werden-wollen geprägt sind. Eventuell spricht sie hier aber Erfahrungen an, die ihr von anderen erzählt worden sind (z.B. von anderen Sprachkursteilnehmenden). Allerdings versucht sie auch nicht, die ihr bei der Darstellung bewusst werdende mangelnde Plausibilisierung zu reparieren, sondern sie lenkt stufenweise ein. Das spricht für die symptomatisch dargestellte Eigentheorie, dass generell Menschen, die nicht gut bzw. mit Fehlern sprechen, nicht zugehört wird.

Mit dem höheren Prädikat der Gegensatzanordnung des Zuhören/Verstehen-Wollens vs. Nicht-Verstehen-Wollens weist sie auf die von ihr bewusst erlebten Besonderheit der Situation im Bewerbungsgespräch hin – eine Erfahrung, die eben nicht alle Migranten und Migrantinnen, alle Zweitsprachler/innen in Deutschland machen und eine Erfahrung, die sie zuvor so deutlich aufgrund ihrer Isolierungsstrategie selbst nie bewusst erlebt hat. Dennoch wird durch das Wiedererinnern im Erzählvorgang das Wiedererleben im Rahmen des Detachierungsschubs mit einem zweiten Blick bedacht und verdeutlicht ihre persönliche Erfahrung des Zuhören- respektive Verstehenwollens: „*[öfter] ist es die leute MÖCHTEN verstehen*“ sowie der regulären Kommunikation: „*<<p>wir sprechen eigentlich die>*“.

Segment 15, Sequenzen 67–71, Zeilen 425–443: Unterstützung von ungarischer Kollegin durch Fehlerkorrektur – im Gegensatz zu deutschen Kolleg*innen

<<all>was !DAS! STÖRT mich> dass die LEUTE <<all>und das irri↑TIERT mich eigentlich> (0.49) die leute SAGEN mir nicht wo die FEHLER ich mache\ <<all>wie die fehler mache\> (.) weil ich kann nicht (hm:1.02) weiter LERNEN oder mich entwickelt\ und (~H:0.45) ich weiß dass (0.25) !OHNE! diese korrektoren werde ich die die fehler WEITER machen\ ja [ja]☒[dann] (~H:0.74) und ähm in MEINEM hm büro/ (0.32) gott sei dank habe ich eine person (0.69) äh und der ist eigentlich (0.52) ähm äh kommt eigentlich aus ru# UNGARN\ (~H:0.5) ABER sie war im (österreich) als kind das bedeutet und hat äh(m:0.98) (1.46) F:REUND (0.31) DEUTSCHE

freund\ äh b# (~H:0.48) dann sie beherrscht die deutsche sprache echt GUT\ und falls ich die FEHLER mache sie macht sie sagt mir SOfort\ und äh sie hat gedacht <<f>ja ich habe AUCH das gelernt\> [und] <<lachend>du machst hier und hier FEHLER ich sage DIR/> bitte ich will nicht dir ÄRGER machen\ [(unverst.)] (0.44) solltest du es a# auch ne/ und hat auch so LAUT gesagt <<lachend>warum muss ich das machen/ hier sitzen die <<h>ZWEI DEUTSCHE [oder drei deutsche und ich muss sie korrek#> korrigieren\>] (~H:0.47) aber sie macht das (0.82) und äh JA\ durch diese korrekturen lerne ich auch\ (0.29)

Das Segment beginnt sehr vehement und thematisch unerwartet. Ging es zuvor noch um die Situation im Bewerbungsgespräch und dessen Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein der Biographieträgerin in einer sehr ruhigen Erzählweise, beginnt dieses Segment mit einem Ausruf, der eine neue Darstellungsaktivität ankündigt: „(~H:0.4) <<all>was !DAS! STÖRT mich>“, der das Segment einleitet und eine Markierung darstellt, dass Malgorzata die Erzählung verlässt und eine Aktivität des Theoretisierens folgt. Auslöser stellt das vorherige Segment mit der Erkenntnis dar, dass sie Situationen des Nicht-Verstanden-werden-wollens aufgrund zweitsprachlicher Produktion zwar aus Erzählungen anderer, nicht aber aus eigener Erfahrung kennt und sie eher reguläre Kommunikationssituationen erlebt. Diese eigentlich positiven Erfahrungen bergen aber aus ihrer Sicht auch Nachteile, die sie stören und irritieren: „die leute SAGEN mir nicht wo die FEHLER ich mache\ <<all>wie die fehler mache\> (.)“.

Nach der einleitend rahmenden Beschreibung und Ankündigung, die bereits einen eigentheoretischen Kommentar beinhaltet, indem das verbale Ignorieren ihrer Fehler seitens der Kommunikationspartner von Malgorzata als eindeutig negativ konnotiert ist, folgt die Kernproposition des Segments. Diese stellt eine sich aus ihrer Erfahrungsaufschichtung zum Erzählzeitpunkt ergebende Erkenntnis dar: Korrekturen von Interaktionspartnern und -partnerinnen sind für sie, für ihre weitere Sprachaneignung von immenser Bedeutung: „weil ich kann nicht (hm:1.02) weiter LERNEN oder mich entwickelt\ und (~H:0.45) ich weiß dass (0.25) !OHNE! diese korrekturen werde ich die die fehler WEITER machen\“. Ihr übergeordnetes Ziel in Deutschland war eine Stelle in ihrem erlernten Beruf zu erhalten. Für dessen Realisierung hat sie die beiden Deutschkurse besucht. Die Aneignung der deutschen Sprache stellte somit das Medium dar, mittels dessen sie ihr Ziel erreichen wollte – und konnte. Nun geht es ihr darum, ihre Deutschkenntnisse auch nach dem Ende ihrer Sprachkurse im – beruflichen und privaten – Alltag weiter auszubauen und die noch vorhandenen Fehler mit der Zeit zu überwinden. Sie möchte demnach nicht auf dem erreichten Stand stehen bleiben, obwohl sie ihr übergeordnetes Ziel erreicht hat und ihre Sprachaneignung im Deutschen somit als erledigt betrachten könnte. Sie möchte weiter lernen, was sie gleichsetzt mit Weiterentwicklung. Dafür braucht sie Hilfe und Unterstützung, diese Aufgabe kann sie nicht alleine bewältigen. Sie benötigt die Korrekturen ihrer Kommunikationspartner, da sie nur so eigene Fehler erkennen und dann an ihnen arbeiten kann, was somit implizit als ihr aktuelles sprachliches Ziel dargestellt wird. Bekommt sie keine Hilfe von außen im Sinne von Korrekturen, dann wird sie diese Fehler weiter machen, was sie nicht möchte.

Malgorzata lenkt die Darstellungsfokussierung auf ihren Arbeitsplatz und führt – im Kontext dieses Interaktionstableaus – zunächst einen neuen Ereignisträger ein, der zunächst

distanziert als eine positiv konnotierte („*gott sei dank*“) „*person*“ an ihrer Seite („*habe ich*“) eingeführt wird, woraus aber bereits die von ihr ausgehende Unterstützung erkennbar wird. Diese Person ist ebenfalls zugewandert, sie „*kommt eigentlich aus ru# UNGARN*“, mit dem Modalpartikel „*eigentlich*“ wird bereits vorweggenommen, dass bei ihr Unterschiede zu Malgorzata Einwanderungsgeschichte und ggf. auch Sprachbiographie und Sprachstand bestehen. Diese Unterschiede werden direkt im Anschluss, eingeführt durch ein „*ABER*“ dargestellt: die Person, von der wir nun wissen, dass es sich um eine Frau handelt, hatte bereits als Kind Kontakte zu deutscher Sprache, die umfangreicher gewesen sein müssen als jene von Malgorzata, da sie eigentlich direkt anschließen möchte („*das bedeutet*“), dass sie – so ist anzunehmen – gut Deutsch spricht. Malgorzata bricht aber ab und führt ein weiteres Detail zur Begründung an, dass die Kollegin einen deutschen Freund hat, bevor sie die zuvor erwartete Proposition „*dann sie beherrscht die deutsche sprache echt GUT*“ anbringt. Der entscheidende Punkt bzw. der Anlass für die Einführung dieser Ereignisträgerin ist „*und falls ich die FEHLER mache sie macht sie sagt mir SOfort*“. Im Gegensatz zu den Leuten, von denen sie zuvor verallgemeinernd gesprochen hat bezüglich der nicht stattfindenden Fehlerkorrektur, sagt diese Kollegin ihr „*SOFORT*“, wenn sie einen Fehler gemacht hat.

Zur Veranschaulichung setzt Malgorzata zu einer Situationsschilderung in wörtlicher Rede an, die sie interessanterweise mit den Worten „*sie hat gedacht*“ statt „*sie hat gesagt*“ einleitet. Mit der Wiedergabe der wörtlichen Rede stellt sie allerdings in der Tat gleichzeitig den Innenweltzustand ihres Interaktionsgegenübers dar: „*<<f>>ja ich habe AUCH das gelernt*> [und] *<<lachend>>du machst hier und hier FEHLER ich sage DIR/> bitte ich will nicht dir ÄRGER machen*“. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um ein Gespräch vor oder während der ersten Fehlerkorrektur seitens der Kollegin, in dem diese die soziale Beziehung zur Biographieträgerin auf diese Interaktion vorbereiten möchte bzw. sichergehen möchte, dass ihre Einlassungen nicht falsch verstanden werden. Zur Illustration ihrer guten Absichten bezieht sie sich auf ihren eigenen Lernweg und weist sich somit aufgrund ihrer Erfahrungen als Expertin für lebensweltliche Sprachaneignung aus. Gleichzeitig zeigt sie mit Hinweis auf ihr eigenes Beispiel, dass es möglich ist, sich noch weiter zu verbessern bzw. dass sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen davon ausgeht, dass Malgorzata sich noch weiter verbessern möchte und sie ihr auch das zutraut. Gleichzeitig ist ihr bewusst, dass ihre Korrekturen auch falsch ankommen können. Malgorzatas Antwort im Rahmen dieser Redewiedergabe ist nur teilweise verständlich, da sie an dieser Stelle sehr stark nuschtelt: „*[(unverst.)] (0.44) solltest du es a# auch ne/*“. Aufgrund der Kontexteinbettung in dieses Segment sowie der Erzählweise, die in ihrer Erwiderung im Rahmen der wörtlichen Redewiedergabe sehr entspannt ist, kann davon ausgegangen werden, dass Malgorzata bereits in der damaligen Situation die Unterstützungsleitung ihrer Kollegin erkannt hat.

Es folgt ein weiterer Beitrag innerhalb der direkten Redewiedergabe der Kollegin, die allerdings nicht an die Biographieträgerin, sondern an die anderen im Raum befindlichen Kollegen gerichtet ist: „*und hat auch so LAUT gesagt <<lachend>>warum muss ich das machen/*

hier sitzen die <<h>ZWEI DEUTSCHE [oder drei deutsche und ich muss sie korrek#> korrigieren\>]“. Malgorzatas Interaktionsgegenüber positioniert sich an dieser Stelle eindeutig als nicht Deutsche durch die Gegenüberstellung mit den im Büro anwesenden Kollegen, welche aus ihrer Sicht – qua Herkunft bzw. Erstsprache – die Aufgabe hätten, Malgorzata ein Feedback zu ihrer deutschsprachlichen Produktion zu geben und sie damit zu unterstützen. Sie fordert sie somit zur solidarischen Unterstützung ihrer selbst bei der Korrekturarbeit und von Malgorzata durch notwendige Fehlerkorrektur auf. Die Reaktion der deutschen Kollegen wird nicht dargestellt – evtl. weil es keine gab. Aus der einleitenden Rahmen dieses Segments ist zumindest deutlich, dass die Einlassung der ungarischen Kollegin nicht zu einem veränderten Verhalten der deutschen Kollegen hinsichtlich Malgorzatas Fehler im deutschen geführt hat.

Das Segment endet mit dem Fazit und der Ergebnissicherung, die an der einleitenden Rahmung bzw. der Kernproposition anknüpft und dieser Nachdruck verleiht: „(~H:0.47) *aber sie macht das (0.82) und äh JA\ durch diese korrektoren lerne ich AUCH*“. Gleichzeitig knüpft der erste Teil der Ergebnissicherung an die Situationsschilderung an, in der die Frage nach der Reaktion bzw. dem weiteren Verhalten der Kollegen offen blieb. Mit „(~H:0.47) *aber sie macht das (0.82)*“, v.a. durch die adversative Konjunktion „aber“ wird auf der symptomatischen Ebene ausgedrückt, dass die sprachliche Unterstützung der restlichen Kollegen nach wie vor aussteht. Gleichzeitig legt die adversative Konjunktion den Fokus auf das nonkonforme Verhalten der ungarischen Kollegin im Gegensatz zum landläufigen Verhalten der deutschen Kollegen: Man korrigiert Menschen mit fehlerhaften Deutschkenntnissen nicht vor anderen, um sie nicht bloßzustellen. Damit wird die Paradoxie der Sprachkritik deutlich, welche einerseits entmutigen und zum Schweigen bringen kann, aber eben auch zur Verbesserung der Sprachkompetenz der kritisierten Person führen kann.

Der zweite Teil der Ergebnissicherung „*und äh JA\ durch diese korrektoren lerne ich AUCH*“ stellt einen erfahrungsbasierten Beleg für die oben angeführte Kernproposition dar, dass sie die Verbesserung ihrer Fehler zum Lernen und für ihre Weiterentwicklung braucht, und ohne diese Korrekturen Lernen nicht möglich ist. Durch die Partikel „AUCH\“ wird die vorherige Aussage bekräftigt. Andererseits kann dieses AUCH\“ hier ebenso die Bedeutung des Adverbs im Sinne von „zudem“ oder auch „ebenfalls“ haben, was auch zum Satzakzent passen würde. In diesem Fall würde Lernen durch viele andere Aktivitäten stattfinden, von denen die Fehlerkorrektur durch andere eine von vielen ist. Ebenso kann damit symptomatisch dargestellt sein, dass es nicht angenehm ist, von anderen kritisiert zu werden, aber dadurch eben unter anderem „auch“ Lernen stattfinden kann. Die vorherige Einführung der ungarischen Kollegin mit „*und ähm in MEINEM hm büro/ (0.32) gott sei dank habe ich eine person*“ sowie die Vehemenz bei der Wichtigkeit der Hinweise auf die Fehler für das Lernen und die Weiterentwicklung ist aber der Beleg dafür, dass die positiven Aspekte der Sprachkritik eindeutig überwiegen.

Es ist anzunehmen, dass ihr die Tatsache, dass die Mehrheit der Interaktionspartner sie

nicht korrigieren bzw. sie auf ihre Fehler hinweisen, ihr erst durch den Kontakt mit dieser Kollegin und ihrem Umgehen mit Malgorzatas Fehlern bewusst geworden. Hinzu kam dann die eigene Erfahrung, wie hilfreich solche Hinweise sind, dass sie ihr beim Lernen, bei ihrer Weiterentwicklung helfen bzw. gar existenziell sind.

Segment 16, Sequenzen 72–75, Zeilen 443–458: Strategie des Fragens bei Unsicherheit und Bedarf nach sprachlicher Unterstützung

<<f>und falls ich WEISS nicht dann FRAGE ich einfach\ [ich bin] unsicher/ und ich (.) ich das ist auch eine> (0.43) erfahrung schon und ich HÖRE dass etwas PASST nicht in [dieses] satz\
<<f>ich sage etwas> (0.9) <<len>und ja (0.27) ja okay\> (0.49) ich habe das gesagt <<len>ich weiß nicht wie ich das ANDERS sagen soll/ oder (m=m:0.54) oder m# MUSS ich das anders sagen\ (~H:0.71) <<flüstert>aber> (1.03) aber ich weiß nicht ↑WIE <<f>aber das KLINGT nicht [das] einfach klingt [nicht>] und dann die haben die deutsche sagen mir <<t>ja das solltest du das und das sagen\> [ja (gut danke\)][aber da muss ich] fragen [mein chef] korrigieren sie mi# auch/ [n=n] (~H:0.68) (hm:0.82) (.) <<p>eigentlich (0.41) NEE\> (1.13) hab ich KEINE korrektur von ihm\ [gehört\] ich WEISS dass es die denken dass es (0.27) UNhöflich ist\ aber für mich das ist eigentlich (~H:0.47) ich BRAUCHE das\ (0.37) [das ist nu#] <<p>nu# nu# zu# (0.57) hm (0.64) nee> dri# DRINGEND/ [NOTWENDIG\ ja so\]danke\ es ist notwendig\ (1.01)

Bestand das letzte Segment bereits in Teilen aus anderen Schemata der Sachverhaltsdarstellung als der Narration, betrifft es dieses Segment noch wesentlich eindeutiger. Es beginnt mit einer Kernproposition, die das Segment und eine deutliche Wandlung, die bereits im letzten Segment angedeutet wurde, markiert: Während Malgorzata früher Situation gemieden hat, in denen ihre nicht ausreichenden Deutschkenntnisse erkennbar und ggf. zum Problem hätten werden können, fragt sie nun nach. Während im vorherigen Segment die Kollegen und ihre nicht vorhandenen Reaktionen und Korrekturen auf ihr z.T. noch fehlerhaftes Deutsch, also das Verhalten der anderen in Bezug auf sie und ihre deutschsprachliche Produktion das vorherrschende Thema waren, geht es nun um sie als handelndes Subjekt im Rahmen ihrer Deutschaneignung bzw. ihres lebensweltlichen Deutschausbaus. Es deutet sich hier die Wandlung ihrer Identität als Lernerin an, die nicht mehr nur vermeidend reagiert, sondern intentional ihren weiteren Sprachausbau im Deutschen gestaltet: „<<f>und falls ich WEISS nicht dann FRAGE ich einfach\ [ich bin] unsicher/ und ich (.) ich“. Prosodische Merkmale (die Lautstärke, die Betonung von „weiß“ und „frage“) sowie das modale Adverb „vielleicht“ wird ihre Haltung auf der symptomatischen Ebene dargestellt.

Sie bricht die rahmende Kernproposition ab, um mittels einer beschreibenden Hintergrundkonstruktion zu erläutern, was sie mit „unsicher“ meint, sonst dies evtl. von der ZuhörerIn nicht ohne Weiteres nachvollzogen werden kann, worum es geht. Malgorzata verweist wieder auf ihre Erfahrung – die sie allerdings diesmal detaillierend beschreibt – und implizit durch das Adverb „schon“ darauf, dass sie bereits über eine etwas längere Erfahrung mit der Zweitsprache Deutsch verfügt. Dies führt dazu, dass sie mittlerweile selbst bemerkt, wenn etwas in einem von ihr produzierten Satz nicht richtig ist. Die Hintergrundkonstruktion erzählt keine Beispielsituation, sondern beschreibt mittels zitierter innerer Rede sowie zitierter direkter Rede einen Zustand im Prozess ihrer Deutschaneignung. Sie stellt nach der Produk-

tion eines Satzes fest, dass „etwas PASST nicht“, sie hört bei eigenen Produktionen, wenn diese nicht korrekt sind, obwohl sie (noch) nicht weiß, was sie ändern muss, um eine fehlerfreie Äußerung tätigen zu können „<flüstert>aber> (1.03) aber ich weiß nicht ↑WIE <f>aber das KLINGT nicht [das] einfach klingt [nicht>]“. Das Flüstern an dieser Stelle ist der symptomatische Ausdruck für ihre Hilflosigkeit sozusagen so kurz vorm Ziel (sie merkt ja immerhin, dass ein Fehler vorliegt) nicht zu wissen, dass sie ändern muss. Sie ist an dieser Stelle noch auf Unterstützung von anderen angewiesen, die sie allerdings nur erhält, wenn sie nachfragt. In dem fokussierten Beurteilungssatz „[aber da muss ich] fragen“, der sich ganz idealtypisch direkt an die innere und wörtliche Rede anschließt, drückt sich symptomatisch die evaluative Einschätzung zu ihrer veränderten Haltung und ihrem Zustand hinsichtlich der aktuellen Phase ihrer Deutschaneignung bzw. der modellhaft beschriebenen Situation aus: Zum einen traut sie sich mittlerweile, d.h. im Vergleich zu früher, sich aktiv Unterstützung einzufordern, aber nicht im Sinne einer Verantwortungsabgabe und Übergabe der Redeverantwortung, wie sie dies in früheren Zeit mit ihrem Cousin und ihrem damaligen Freund zu tun pflegte, sondern im Sinne eines eingeforderten *Scaffoldings* (Gibbons 2002), dass sie temporär und lokal darin unterstützt, ihre Aussageabsicht zielsprachenkonform zu realisieren – und dabei ihre deutschsprachlichen Kompetenzen weiter auszubauen. Gleichzeitig ist diesem fokussierten Beurteilungssatz aber auch die Bewertung der Haltung ihrer Interaktionsgegenüber inhärent, die diese Hilfe eben nicht von selbst anbieten, sondern erst dazu aufgefordert werden müssen. Damit knüpft Malgorzata am vorherigen Segment an.

Es folgt eine beispielhafte Detaillierung, in der sie sich nicht mehr allgemein auf die Deutschen bezieht, sondern explizit Bezug auf ihren Chef nimmt, von dem sie auch keine Korrekturen erhält, wie nach kurzem Nachdenken noch einmal bekräftigt. Da der Chef bislang nicht explizit als Ereignisträger eingeführt wurde und seine Funktion für die Deutschaneignung der Biographieträger bislang nicht bekannt ist, dient diese beispielhafte Detaillierung anhand seiner Person als suprasegmentaler Ankündigungsmarkierer für seine besondere Rolle.

Vor der Ergebnissicherung räumt die Biographieträgerin zunächst ein, dass sie den Grund für das Verhalten ihrer Interaktionsgegenüber kennt und auch nachvollziehen kann, wie sie mittels einer Innenweltdarstellung verdeutlicht, welche durch die verwendeten Verben markiert ist: „ich WEISS dass es die denken dass es (0.27) UNhöflich ist“. Dem stellt sie ihre Innenweltdarstellung gegenüber: „für mich das ist eigentlich (~H:0.47) ich BRAUCHE das\ (0.37) [das ist nu#] <p>nu# nu# zu# (0.57) hm (0.64) nee> dri# DRINGEND/ (INT: (.) es ist äh d# dringend NOTWENDIG/) [NOTWENDIG\ ja so\] danke\ es ist notwendig\ (1.01) ((schnalzt))“, für deren Ausdruck sie bezeichnenderweise die sprachliche Unterstützung ihrer Zuhörerin braucht – und bekommt und somit die Aussage zu Ende bringen kann. Durch die Gegenüberstellung wird die Höflichkeitsparadoxie des Zweitspracherwerbs wieder deutlich. Sie wirkt sich auf Malgorzatas Zweitsprachaneignung aus und muss – da sie von ihr erkannt wurde – von ihr (immer wieder) bearbeitet werden.

Segment 17, Sequenzen 76–79, Zeilen 458–470: Bewertender Rückblick auf den Prozess der Zweitsprachaneignung: Nach 2 Jahren kann ich einfach reden, kann ich verstehen, kann ich einfach leben

((schnalzt)) und haben wir auch eine russe (~H:0.87) im büro- [dann] <<lachend>kann ich äh RUSSISCH lernen- [UNGARISCH lernen] j↑etzt ist international\ [und is] schön\ (.) es is [echt schön\] (1.36) aber (1.47) das is auch !SCHÖNE! GEFÜHLE wenn jemand von am anfang (1.03) nach deutschland kam und konnte !GAR! NICHTS sagen auf deutsch\ [eigentlich] paar WÖRter (0.85) ein hat das ge!HÖ:RT! ein bisschen\ [(~H:0.61)] (.) äh (0.69) <<len>und (.) nach diesem ZWEI jahren> weil ohne ich muss m=m (0.48) ((schnalzt)) meine <<lachend>polnische zei [ten auch] machen als ↑!MINUS!- [denn> ich] !WAR! nich hier- und nach dem ZWEI JAHR=N ((räuspert sich:)) kann man schon (0.4) EINFACH REDEN- <<all>mit fehlern naTÜRLICH aber> <<len>REDEN kann ich VERSTEHEN kann ich EINFACH LEBEN\> (0.56)

Mit der einleitenden bewertenden Beschreibung der Atmosphäre ihres aktuellen Arbeitsplatzes kommt die Erzählperson in der Jetztzeit ihrer Erzählung an. Nach ihr ist noch ein russischer Kollege dazugekommen, so dass die Zahl der Zweitsprachler und damit jener, deren Deutsch nicht immer ganz fehlerfrei ist, gestiegen ist. Das Ambiente im Büro „j↑etzt ist international“, eine Tatsache, die sie sehr genießt, was durch den Evaluationsmarkierer sowie die adverbiale Bestimmung „echt“ in der Verdopplung dargestellt wird: „[und is] schön\ (.) es is [echt schön\]“.

Ausgelöst durch die bewertende Beschreibung der aktuellen Arbeitssituation setzt Malgorzata zu einer Bewertung ihres zurückgelegten Weges in und mit der Zweitsprache Deutsch an. Dies geschieht durch einen – von einer erläuternden Hintergrundkonstruktion unterbrochenen – Allsatz, einem „ausschließlich aus raumzeitlich allgemeinen Prädikaten, d.h. formuliert[en] Aussagegehalte[n] von universaler Gültigkeit“ (Schütze 1987: 147), der sich am Ende durch den Wechsel von einem allgemeinen zu einem singulären Prädikat zu einem Quasi-Allsatz wird. In diesem wird das singuläre Prädikat und der Redegegenstand „ich“ mit den vorherigen allgemeinen Prädikaten verknüpft, womit eine spezifische Abstraktion vorgenommen wird: „aber (1.47) das is auch !SCHÖNE! GEFÜHLE wenn jemand von am anfang (1.03) nach deutschland kam und konnte !GAR! NICHTS sagen auf deutsch\ [eigentlich] paar WÖRter (0.85) ein hat das ge!HÖ:RT! ein bisschen\ [(~H:0.61)] (.) äh (0.69) <<len>und (.) nach diesem ZWEI jahren>“. Aus diesen Worten klingt die Erleichterung heraus, diesen Weg bis jetzt durchgehalten zu haben, im aktuellen Zustand angekommen zu sein und dieses „!SCHÖNE! GEFÜHLE“ genießen zu können. Bei der Nennung der Zeitspanne von zwei Jahren unterbricht sie die Bewertung und setzt zu einer erläuternden Hintergrundkonstruktion an. Sie kommt deshalb auf lediglich zwei Jahre, weil sie ihre Zeit in Polen von der Gesamtzeit seit der Einwanderung abzieht. Die Tatsache, dass sie diese zeitliche Angabe so spontan parat hat und diesen Hinweis, der implizit auf sehr schwierige Zeiten voller Zweifel und Depression verweist, wie wir aus der bisherigen Erzählung wissen, lachend erzählt, verdeutlicht den in den vorherigen Segmenten begonnenen Wandlungsprozess sowie die durch autobiographische Reflektion ermöglichte Distanz zum damaligen Ereignisverlauf. Zudem wird symptomatisch ihre veränderte Haltung gegenüber dem damaligen Ereignisverlauf und ihrer Verwicklung in ihn dargestellt.

Nach der eingeschobenen Hintergrundkonstruktion kehrt die Biographieträgerin zur Bewertung des Wandlungsprozesses zurück: „und nach dem ZWEI JAHR=N ((räuspert sich:)) kann man schon (0.4) EINFACH REDEN- <<all>mit fehlern naTÜRLICH aber> <<len>REDEN kann ich VERSTEHEN kann ich EINFACH LEBEN\> (0.56)“. Sie zieht damit Bilanz über das in der Zweitsprache Erreichte: Nach den zwei Jahren hat sie einen Sprachstand im Deutschen erreicht, der ihr eine Rückkehr zum normalen Leben ermöglicht. Sie stellt Reden und Verstehen, oder umfassender Kommunikation als Grundvoraussetzung dafür dar, einfach leben zu können – Sprache und der Austausch mit anderen als menschliches Grundbedürfnis. Damit stellt sie zugleich symptomatisch dar, was in der Zeit zuvor in Deutschland nicht möglich war. Einfachste, ganz basale und banale Dinge waren durch die nicht vorhandene Möglichkeit der Kommunikation mit ihrer Umwelt nicht mehr gegeben, haben damit ihre vorherige Selbstverständlichkeit verloren – eine Situation, die erhebliche Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit eines Menschen haben kann. „EINFACH“, beides Mal, sowohl im Zusammenhang mit Reden als auch mit Leben, ist betont und trägt somit eine besondere Bedeutung. Diese kann sowohl in dem Adjektiv als auch in der Partikel bestehen. Letzteres impliziert eine emotionale Verstärkung des Gesagten: Sie kann sich endlich verständigen und kann somit auch endlich wieder leben. Durch die Detaillierung „<<all>mit fehlern naTÜRLICH aber> <<len>REDEN“ passt zumindest beim Reden aber auch die Bedeutung des Adjektivs in dem Sinne, dass sie die deutsche Sprache zumindest in einfacher Weise beherrscht.

Dieses Erzählsegment ist ein besonders expliziter Ausdruck des Wandlungsprozesses, der bei der Biographieträgerin mit ihrer Zweitsprachaneignung verbunden ist, sowie ein symptomatischer Ausdruck ihrer Leidenszeit zu Beginn ihrer Zeit in Deutschland und ihrer Zweitsprachaneignung.

Segment 18, Sequenzen 80–88, Zeilen 471–511: Gezielte Sprachaneignung bzw. -ausbau außerhalb des Arbeitsplatzes mit Unterstützung durch Kommunikationspartner

ich äh (.) ich WOLLTE meine sprache besser ver# äh NUTZEN↑ [und] ich !WOLLTE! einfach das nutzen als außer meinem büro (~H:0.69) ähm hab ich gesagt ja was mit WEM kann ich NOCH (0.51) rede (0.5) äh reden und hab ich gesagt ja\ eigentlich ist eine TAUCHschule hier und dieses w# <<all>wir haben darüber auch gesprochen [auf dem] kurs diese ganze> mh (1.06) ver-eine\ und bin ich DORT gegangen hab ich gefragt ob ich äh KANN (0.67) tauchen mit [diese leuten] (~H:0.64) äh ob ich äh zu den treffen kommen äh auch kann- [(unverst.)) (0.63) ja / (0.27) und (0.44) <<p>ja> (.) das geht AUCH (~H:0.53) danach habe ich i# ähm ein äh (0.99) ähm (1.13) äh RÜCKENTraining (0.2) ähm schon gebu# [be# gebucht↑] (0.55) und äh (0.87) dort muss ich AUCH auf deutsch sprechen- [muss ich auf deutsch] HÖREN ich habe am Malgorzata [v] anfang gesagt zu dem äh herrn dass AB und zu (0.27) <<p>ich verstehe nicht-> [dann werde ich] fragen oder bitte sagen sie mir (~H:0.38) ein bisschen LANGSAMER↑ [oder ander#] mit anderen WÖRter- (0.26) ((schnalzt)) und (.) <<f>als ich mache etwas FALSCH äh er erklärt die die übungen[und dr#] <<schmunzeln>okay und was das ist jetzt (0.34) ich kenne diese> (0.65) <<lachend>k# körperteil [NICHT/> ((lacht))<<lachend>das [ist] [schon spezielle] [((unverst.))] (~H:0.44) was eigentlich vielleicht das ↑WAR auf dem x-schule aber ich (0.54) ich nutze das nicht mein# diese wörter sind ↑WEG[eigentlich] [(~H:1.48)] <<ausatmend>und äh> als ich etwas falsch mache> dann er kommt zu mir und sagen (0.82) <<schmunzeln>das musst du so [äh machen> <<lachend>nicht das sondern DAS (beispiel) und>] (0.28) äh (0.4) ich <<h>denke das ist äh das> ↓kennst du dieses (.) äh BEGRIFF nicht\ <<t>hm=HM> [ja gut\] (.)<<schmunzeln>das hab=ich geDACHT-> [((lacht))] [so/] (~H:0.36)

sind aber die leute sind echt ↑NETT und (0.44) ((schmalzt)) hilfereich- (~H:0.64) dann kann man schon sagen dass diese soZIALE kontakte d# dann kann=er schon LEben da[früher] (~H:0.43) falls jemand LERNT etwas und äh hat nur in die SCHULE diese äh:m (0.99) äh diese kontakte\ (0.28) [mit dem spr] achen (.) [mit dem leh] rer (0.25) ICH↓ (0.36) [oder lehrer] und die andere (äh:0.76) SCHÜLER- [(~H:0.64) ähm (.) DAS ist ein bisschen zu wenig wenn äh (0.41) wir können nicht eigentlich LEben\ (.)<<f>wenn man f# das versteht man äh (0.41) ((quietscht)) dö# den ZEIT\> [<<all>es ist NICHT so>] dass: schon (0.4) äh konrad hat mir das schon auch erklären du MUSST mit den leuten re# äh sprechen - [du !MUSST!] so und so [gehen\] (~H:0.26) [(.) nein] ich WILL nicht ich (0.26) ich das das !REICHT! mich ich habe VIER stunden <<schmunzelnd>↑DEUTSCHunterricht [((unverständlich))] (~H:0.49) <<schmunzelnd>und jetzt kann ich sagen> nein das REICHT nicht\ (.) [(~H:0.64) wegen diese kons# k# soZIALES LEBEN\ [wir BRAU]chen das[wi# wir ein] fach brauchen das um fest ä(hm:0.5) äh auf dem BEINEN zu stehen

Malgorzata kehrt mit diesem Segment in den Erzählfluss zurück und beginnt mit einer Erzählankündigung. Nachdem sie nun eine Arbeitsstelle und durch sie das deutschsprachige Umfeld, das ihr früher fehlte, hat, möchte sie noch einen Schritt weitergehen. Nach ihrer früheren Vermeidungsstrategie haben die Erfahrungen im Bewerbungsgespräch und im Arbeitsalltag sie gestärkt, sich nicht nur Herausforderungen zu stellen, wie sie zuvor beim Nachfragen dargestellt hat, sondern sprachliche Herausforderungen zu suchen. Nach dem früheren „[ich woll] te mit (0.42) !NIE!mandem SPRECHEN\“ (Segment 5, Zeile 258-259) heißt es jetzt „ich äh (.) ich WOLLTE meine sprache besser ver# äh NUTZEN↑ [und] ich !WOLLTE! einfach das nutzen als außer meinem büro“, wobei die Betonung beide Male auf dem Modalverb „wollte“ liegt, beim zweiten Mal noch stärker als beim ersten.

Es folgt die Wiedergabe einer inneren Rede, in der sie überlegt, mit welchen Menschen sie noch reden kann, und eine Tauchschiule in der Nähe ihrer Wohnung als Anknüpfungspunkt nennt. Die eingeschobene Hintergrundkonstruktion „<<all>wir haben darüber auch gesprochen [auf dem] kurs diese ganze> mh (1.06) vereine\“ verweist auf einen gemeinsam erlebten Kontext im Rahmen des berufsbezogenen DaZ-Kurses, in dem es – eingebracht von unterschiedlichen Kursteilnehmenden – immer wieder Thema war, wie die sprachlichen Kompetenzen zusätzlich zum Kurs ausgebaut werden können und vor allem, wie Kontakt zu anderen Menschen, insbesondere deutschen Muttersprachler*innen, hergestellt werden kann, welche Möglichkeiten es gibt. Zudem waren am letzten Tag in der Gruppendiskussion gerade auch Malgorzatas Erfahrungen mit der Tauchschiule und die Übertragbarkeit auf andere Gruppen und Personen ein Thema zwischen den Kursteilnehmenden. Der gemeinsame Kontext, auf den sie hier verweist, verdeutlicht, warum sie nicht weiter darauf eingeht, dass es gerade eine Tauchschiule war, da sie davon ausgeht, dass ich aus den früheren Gesprächen weiß, dass sie bereits in Polen getaucht ist und damit ihr Hobby als Ausgangspunkt für neue Kontakte gewählt hat. In einem Erzählsatz stellt Malgorzata ihre unkomplizierte und erfolgreiche Kontaktaufnahme zu der Tauschschiule dar und schließt mit der Zwischenevaluation „<<p>ja> (.) das geht AUCH“. Sie konnte ihren Plan, die deutsche Sprache außerhalb der Arbeit zu verwenden, in einem ersten Schritt problemlos in die Tat umsetzen. Der lakonische Beurteilungssatz stellt eine implizit vergleichende Einschätzung dar: Stellte in der Wartezeit zwischen Integrationskurs und berufsbezogenem DaZ-Kurs die mangelnden Kom-

munikationsmöglichkeiten noch ein unlösbares Problem dar („*ich habe mit POLNISCH gesprochen mit meine FREUND mit meine beKANNte/ [natürlich] nicht mit dem DEUTSCHE weil mit !WEM!//*“, Sequenz 7, Zeile 291-293), lässt sich jetzt der Wunsch nach mehr Anwendungsmöglichkeiten des Deutschen problemlos erfüllen, indem sie sich selbst auf den Weg macht und Kontakte knüpft statt sich in den eigenen vier Wänden zu verkriechen oder nach Polen zu flüchten – so geht es eben auch.

Ein weiterer Kernerzählsatz stellt die nächste Aktivität zur Erfüllung des Wunsches nach mehr Deutsch, das Buchen eines Rückentraining dar und führt im Rahmen der Darstellungsfokussierung das Interaktionstableau der folgenden Situationsschilderung ein „*dort muss ich AUCH auf deutsch sprechen- [muss ich auf deutsch] HÖREN*“. Dieser Herausforderung der deutschsprachigen Kommunikation im Rahmen des Rückentraining begegnet Malgorzata von Beginn offen und bindet ihren Interaktionsgegenüber, den Trainer, offensiv mit ein, indem sie ihn direkt auf etwaige Verstehensprobleme ihrerseits hinweist und darauf vorbereitet, dass sie in einem solchen Fall nachfragen wird bzw. sie bittet ihn dann das Gesagte langsamer zu wiederholen oder mit anderen Wörtern auszudrücken. Sie stellt somit noch vor Beginn des eigentlichen Trainings eine Beziehung zu dem Trainer her, steuert von vorneherein das Verhalten ihres Interaktionsgegenübers und bindet ihn transparent und offensiv in ihren Sprachaneignungsprozess mit ein.

Durch diese Offensive versucht sie auch das Höflichkeitsparadox auszuschalten, da sie selber ihre Verstehensschwierigkeiten anspricht und somit ihr Gegenüber von diesbezüglicher besonderer Vorsicht oder Unsicherheit ihr gegenüber befreit. Die Situationsschilderung nimmt dann einen allgemeineren beschreibenden Verlauf, in dem Malgorzata das übliche Umgehen des Trainers mit ihr bzw. ihr eigenes Verhalten in sprachlichen Missverstehenssituationen schildert, dabei aber auf die Darstellungsform der (inneren) direkten Redewiedergabe zurückgreift. Mit diesem Darstellungsmittel – gewissermaßen einem sich wiederholenden, nicht einzigartigen szenischen Höhepunkt – wird gleichermaßen das Umgehen der beiden Ereignisträger miteinander in sich wiederholenden Kommunikationsanlässen aufgezeigt, andererseits aber durch die szenischen Höhepunktdarstellung die Innenweltdarstellung der Biographieträgerin sowie ihres Interaktionsgegenübers fokussiert.

Malgorzata begegnet den Situationen des Nicht- oder Missverstehens mit Humor „*<<f>als ich mache etwas FALSCH äh er erklärt die die übungen[und dr#] <<schmunzeln>okay und was das ist jetzt (0.34) ich kenne diese> (0.65) <<lachend>k# körperteil [NICHT/> ((lacht))<<lachend>das [ist] [schon spezielle]>*“. In Situationen des Nicht-Verstehens, die natürlich bei weitem nicht mehr so umfassend sind, wie sie früher waren, hat der Humor die Angst ersetzt. Sie kann über die Situationen, ihr Nicht- oder Missverstehen und ihre damit verbundenen Fehler im Rahmen des Rückentrainings lachen und nimmt ihnen damit die Schwere, Dramatik und Bedrohung.

Ein eingeschobener Beurteilungssatz unterstützt diese neue Haltung vor allem vor dem Hintergrund der bisherigen Beurteilungen des Nichtwissens von Wörtern oder Nichtzugrei-

fenkönnens auf sie. Stand zu Beginn des Sprachaneignungsprozesses in solchen Situationen das Vergessen im Vordergrund (vgl. Segment 7), später dann die Annahme, die Wörter zu kennen, aber dennoch die schreckliche Erfahrung, nicht auf sie zugreifen zu können, nicht zu wissen, in welcher Schublade sie sich befinden (vgl. Segment 14), konstatiert sie jetzt den Grund für diese Situation: „(~H:0.44) *was eigentlich vielleicht das* ↑*WAR auf dem x-schule aber ich (0.54) ich nutze das nicht mein# diese wörter sind* ↑*WEG [eigentlich] [(~H:1.48)]*“.

Sie hat also eine Erklärung für das Vergessen und kann daher gelassener damit umgehen, da es sich um einen normalen Vorgang handelt und nicht ihrem Unvermögen anzulasten ist.

Sie fährt mit der Situationsschilderung fort, jetzt mit dem Fokus auf ihren Interaktionsgegnüber, den Trainer, der ebenso humorvoll wie gesichtswahrend mit ihren Verständnisschwierigkeiten umgeht, sie sanft korrigiert und sie damit sowohl bei der Teilnahme an dem Rückentraining als auch in ihrem lebensweltlichen Sprachaneignungsprozess unterstützt. Die wiedergegebene direkte Rede stellt gleichzeitig eine Innenweltdarstellung des Rückentrainers dar, der es nicht auffällig oder unnormale findet, wenn sie aufgrund von Verstehenschwierigkeiten Fehler macht, ihr nicht Dummheit oder Unfähigkeit vorwirft, sondern einfach ausgeht, dass ihr die eine Vokabel nicht bekannt ist und er es als seine Aufgabe sieht, ihr durch Zeigen Zugang dazu zu gewähren.

Die Ergebnissicherung bringt die Erfahrungen noch einmal beurteilend auf den Punkt: „*sind aber die leute sind echt* ↑*NETT und (0.44) ((schmalzt)) hilfereich-*“. Die Partikel „*aber*“ dient hier dem symptomatischen Ausdruck der emotionalen Anteilnahme, ohne der normalerweise implizierten gegenteiligen Erwartung aufgrund des zuvor Gesagten, da die Beurteilung das zuvor mit der Situationsschilderung Dargestellte unterstreicht. Evtl. kommt allerdings mit der Partikel zum Ausdruck, dass die Biographieträgerin eine solche Hilfsbereitschaft und einen so netten Umgang mit ihm nicht erwartet hatte und daher positiv überrascht ist. Dies kommt auch durch die Verwendung der adverbialen Bestimmung „*echt*“ zur Darstellung.

Mit „*dann kann man schon sagen*“ wird eine reflektive evaluative und theoretische Darstellungsaktivität in Form eines extensiven Segmentkommentars eingeleitet. Dieser zeichnet sich in der ersten Kernaussage noch durch Anakoluthbildung aus: „*dass diese soZIALE kontakte d# dann kann=man schon LEben*“. Damit knüpft sie an die Bewertung im vorherigen Segment an. War an dieser Stelle Kommunikation die Grundlage für Leben, sind es hier die sozialen Kontakte – welche auf Interaktion und Kommunikation beruhen. Durch die Partikel „*schon*“ vor „*LEben*“ wird eine emotionale Verstärkung ausgedrückt, die sich vor allem auf das implizit Ausgedrückte bezieht, das sich auf die Zeit bezieht, bevor Migranten im Zielsprachenland soziale Kontakte haben und leben können. Malgorzata schließt eine Detaillierung an, was dieses implizite „*Davor*“ erläutert: „*da [früher] (~H:0.43) falls jemand LERNT etwas und h# hat nur in die SCHULE diese äh:m (0.99) äh diese kontakte\ (0.28) [mit dem spr] achen (.) [mit dem leh] rer (0.25) ICH↓ (0.36) [oder lehrer] und die andere (äh:0.76) SCHÜLER- [(~H:0.64) ähm (.) DAS ist ein bisschen zu wenig wenn äh (0.41) wir können nicht eigentlich*

LEben\“. Kernaussage und Detaillierung drücken durch die verwendeten Pronomina „*man*“ und „*jemand*“ Unpersönlichkeit und Allgemeinheit aus, obwohl aufgrund der bisherigen Erzählung klar ist, dass es sich um eine Bewertung der Erfahrungen der Biographieträgerin und eine darauf basierende Theoriebildung handelt. Die Distanzierung kann aber symptomatisch sehr wohl eine Verallgemeinerung darstellen, wenn man davon ausgeht, dass die Erzählperson in ihren Sprachkursen Kontakt mit anderen Migrant*innen hatte, die in derselben Situation wie sie waren und vergleichbare Erfahrungen gemacht haben. In der Gruppendiskussion am letzten Tag des berufsbezogenen DaZ-Kurses, auf welche sich Malgorzata in ihrer Erzählung bereits bezogen hat, war – wie bereits angedeutet – das Thema mangelnder sozialer Kontakte und Einsamkeit eines, womit sich die meisten Diskussionsteilnehmenden identifizieren konnten. So stellen für viele in der Tat zu Beginn ihrer Zeit in Deutschland die Menschen im Sprachkurs, sprich Lehrkräfte und Mitlernende, nahezu die einzigen sozialen Kontakte dar – was zum Leben im Grunde genommen zu wenig ist. Die Position des Adverbs steht im lernersprachlichen Ausdruck von Malgorzata an der falschen Stelle, gemeint ist „Wir können eigentlich nicht leben“: Der Mensch ist ein soziales Wesen und ohne soziale Kontakte ist menschliches Leben im Grunde genommen nicht vorstellbar. Eventuell hat sie es als Adjektiv vor dem Substantiv „Leben“ verwenden wollen, dann würde es meinen, dass dieses Leben (also ohne soziale Kontakte außerhalb des Sprachkurses), kein richtiges, nicht das wirkliche Leben ist, sondern ein „Pseudo-Leben“.

Mit der theoretischen Darstellungsaktivität „*f>wenn man f# das versteht man äh (0.41) ((quietscht)) dö# den ZEIT>*“ nimmt sie gleichzeitig eine vergleichende Einschätzung bzw. eine Plausibilisierung der vorherigen evaluativen Darstellungsaktivität zu ihrem eigenen Verhalten zu Beginn ihrer Zeit in Deutschland vor. Sie selbst hat sich ja geradezu konträr zu dieser evaluativen Einschätzung verhalten, indem sie jedwede Kontakte zu Deutsch sprechenden Menschen vermieden und sich in ihre eigenen vier Wände zurückgezogen hat. Dass dies nicht der richtige Weg war, hat sie durch den nachfolgenden Ereignisverlauf und ihre Verwicklung in ihn erkannt. Damals war ihr das nicht klar, wie sie selbst anhand eines Gespräches mit ihrem damaligen Freund, der ihr genau dieses evtl. aufgrund eigener Erfahrungen erworbene Erkenntnis vermitteln wollte, damit aber keinen Erfolg bei ihr erzielen konnte: „*[<<all>es ist NICHT so>] dass: schon (0.4) äh konrad hat mir das schon auch erklären du MUSST mit den leuten re# äh sprechen - [du !MUSST!] so und so [gehen\] (~H:0.26) [(.) nein] ich WILL nicht ich (0.26) ich das das !REICHT! mich ich habe VIER stunden <<schmunzelnd>↑DEUTSCHunterricht (((unverständlich))) (~H:0.49)*“. Somit hatte sie mit ihrem damaligen Freund eine Person an ihrer Seite, die versucht hat sie zu einem Verhalten zu drängen, das sie heute als das richtige ansieht, wogegen sie sich aber damals gewehrt hat. Die wiedergegebene direkte Rede zwischen dem damaligen Paar, der Biographieträgerin und ihrem damaligen Freund, dient der Innenweltdarstellung der beiden, vor allem aber der Biographieträgerin. Während der Freund der Erfahrene ist, der Wissende und sie sozusagen nach draußen, vor die Tür, ins Leben, zu den anderen drängen möchte, wohl wissend, dass es das

ist, was sie braucht, fühlt sie sich davon überfordert, sucht Schutz bei ihm und zu Hause und erachtet die vier Stunden Deutschunterricht als völlig ausreichende Zeit, die sie der Zielsprache ausgesetzt ist. Auch für den Deutschunterricht gilt der geschützte Rahmen, wenn auch in einem weiteren Sinne als dies für die eigenen vier Wände gilt.

Sie knüpft im Fazit noch einmal an den Zeitaspekt für das Verstehen dieser Zusammenhänge an und belegt diesen mit ihrem eigenen Beispiel, ihrer eigenen, sich aus ihrer Erfahrungsaufschichtung und deren reflexiven Bearbeitung ergebenden Erkenntnis mit einer impliziten vergleichenden Bewertung mittels temporaler Deixis: „<<schmunzelnd>und jetzt kann ich sagen> nein das REICHT nicht“. Sie gibt ihrem Ex-Freund Recht: Um ein selbstbestimmtes Leben im Zielsprachenland führen zu können oder – in ihren Worten – fest auf eigenen Beinen stehen zu können, sind soziale Kontakte, ein Leben als soziales Wesen – und implizit kommunikative Interaktion – unabdingbar: „wegen diese kons# k# soZIALES LEBEN\ [wir BRAU]chen das[wi# wir ein] fach brauchen das um fest ä(hm:0.5) äh auf dem BEINEN zu stehen“.

Segment 19, Sequenzen 89–96, Zeilen 512–547: Präkoda: Zweitspracherwerb als Rückkehr zum Leben und zur Normalität

(0.65) und (~H:0.66) ja äh DAS ist Malgorzata [v] eigentlich (äh:0.56) schön wenn jemand (0.67) ähm WEISS diese ganze ähm (0.57) KENNT\ (.) diese ganze weg schon am an↑FANG bis DIESES zeitpunkt ich kann=ich mit meinen eltern lern# äh äh reden und ich WEINE nicht mehr (H: 0.25) und ich sage ja okay ich weine fall# falls ich ALLEINE bin das SIND noch die diese ä(hm:0.91) das kommt auch ab und zu in der nacht dass ich bin total allein\ (.) und diese ein-sankeit falls ich die probleme habe <<ff>mein AUTO ist kaputt mit [we# WEM soll] ich je# se# (0.45) das machen- [<<ff>PAPA hat]das gemacht/ (.) [mein] bruder oder so und [HIER hm>] ja prima (~H:0.54) mit WEM- ((schnalzt)) das das sind die kleinigkeiten aber (1.2) EIGENTLICH (H~:0.36) hab=ich <<all>schon zu meinen eltern gesagt mama> ich LEBE (0.26) i# äh ich (.) <<t>le# leben\ ja\> (.) [ich lebe (0.25) ich] EINFACH (0.32) ich bin SCHON (~H:0.54) (äh:0.74)m (1.58) <<all>ich bin einfach normal> (0.33) hm= [hm]@[weil] früher war=ich (.) äh kann ich sagen TOT diese ZWEI JAHRE- (.) [~H:05] zweieinhalb jahre im deutsch# (0.54) <<all>diese zeit in DEUTSCHLAND> [kann=ich sagen] dass dass ich war TOT [toTAL mit] depression/ ähm mit ähm <<all>ich weiß nicht wie kann ich das SAGEN das war total /SCHRECK!LICH> die[se ein-san]keit (~H:0.26) (0.46) und (.) durch die (0.32) ZWISCHEN dem leu# unter den leute (0.26) ABER trotzdem ALLEIN\ und (0.38) da# die SPRACHE war <<t>ja okay die sprachen die spre-chen etwas zu mir ich verstehe gar nichts\ > DANACH war die diese sch# (.) !ANGST! (0.82) ((schnalzt)) f# war falls ich angst habe natürlich die aller (~H:0.36) meiner zelle war blo-CKIERT↑ [die] KONNte nicht äh ver↑STEHEN- [((unverst.))]eh alles so eh (~H:0.64) was wol-len sie von mir↑ i# ich WEIß nicht↑ ich verstehe gar nichts↑ (~H:0.68) und JETZT <<p>das ist schon alles (0.35) ↓LEICHter> (0.62) aber das (0.32) das kommt auch mit dem ARBEIT\ (.) das kommt AUCH mit dem ARBEIT denn (~H:0.69) eh (0.6) die KURSE sind okay (.)dann brauche ich jetzt AUCH (0.36) das deshalb ich ähm ich hab dieses nächste kultur b# gebucht\ [ich WILL] (~H:0.32) jemanden der mir sagt hier und hier machst du fehler\ [noch du musst] das LERNen und das ist nicht dass ich werde mit dem BUCH (~H:0.58) stehen und ↑PAUKEN was es GEHT nicht dass ich kann das PAUKEN [aber] es geht um diese erfAHRung <<all>sprechen sprechen sprechen und dann kommt> (.)↑SELBST- (.) hm=hm [hm=hm]@schon ich [werde das] schon SELBST nutzen (.) (0.62)

Mit dem vorherigen Segment ist die Biographieträgerin bereits in der autobiographischen Geschichtengegenwart sowie der autobiographisch-reflektierenden und evaluativen Rückschau auf ihre Zweitsprachaneignung angekommen, wodurch die Abgrenzung zum Präkoda-

Element nicht ganz einfach ist. Während aber in dem schon sehr extensiven Kommentar des vorherigen Segments noch neue Ereignisse in der Darstellungsaktivität des Erzählens auftauchen, sind im Präkoda-Element eine abstrakte Beschreibung und Bewertung sowie vermehrt theoretische Darstellungsaktivitäten zu finden. Angeregt von der Aussage des letzten Segments, dass die Erkenntnis der Wichtigkeit sozialer Kontakte für die Zweitsprachaneignung erst mit deren Fortschreiten kommt, formuliert Malgorzata ihre Schlussfolgerung: Ein mögliches Vorwissen um den beschwerlichen Entwicklungsgang, zu dem auch das Leiden an der Verlaufskurvenerfahrung des Sich-Entwertet-Fühlens und des Isoliert-Seins gehört, sowie die vorherige Gewissheit, dass diese Erleidenserfahrungen überwunden werden können, würde zu einer erheblichen Druck- und Erleidensminderung führen. Durch das Determinativpronomen vor „zeitpunkt“ verweist sie auf die im vorherigen Segment beschriebene Phase des Erkennens hin. Sie setzt diesen Zeitpunkt gleich mit dem Ausbleiben einer emotionalen Reaktion: „*ich kann=ich mit meinen eltern lern# äh äh reden und ich WEINE nicht mehr*“, welche die Tiefe ihres früheren Erleidens implizit darstellt, da der Kontakt zur Heimat, zur Familie in Polen und damit das Erzählen über ihre Zeit in Deutschland bis dahin stets von Weinen begleitet war.

Ihre weitere Ausführung dazu („*und ich sage*“), bricht sie ab, um eine einräumende („*ja okay*“) detaillierende Beschreibung und Argumentation einzuschieben, dass es doch noch Situationen gibt, in denen sie weint. Durch die Anakoluthbildung wird symptomatisch erkennbar, dass die Biographieträgerin wieder in Kontakt kommt mit dem Erleiden, das nach wie vor präsent, aber mittlerweile nicht mehr vorherrschend ist wie in früheren Phasen der Zweitsprachaneignung. Zudem kommt sie in Argumentationszwang, warum es solche Momente noch immer gibt. Hauptgrund ist die Einsamkeit oder das Sich-Alleine-Fühlen mit Herausforderungen, die über Alltagssituationen hinausgehen (z.B. ein kaputtes Auto) und die in Polen ihr Vater oder ihr Bruder für sie geregelt haben, der Grund für diese punktuellen Gefühle des Erleidens. Hier kommt auch erstmals die – der ZuhörerIn bekannten – Trennung vom Freund symptomatisch zur Darstellung, wobei „*das kommt auch ab und zu in der nacht dass ich bin total allein*“ ebenso ein Hinweis auf die beruflich bedingte häufige Abwesenheit des Ex-Freundes, mit dem sie zum Erzählzeitpunkt noch zusammenlebt, und somit auch auf ihre Einsamkeit in der Anfangszeit in Deutschland, als sie zu ihrem Freund zog. Zwei bewertende Kommentare beenden dieses Subsegment: Der ironische Ausruf „*und [HIER hm>] ja prima (~H:0.54)*“ ergänzt von der bereits aus Segment 7 bekannten rhetorischen Frage „*mit WEM-*“ entstammt den jeweiligen Erleidenssituationen, in denen sie sich hilflos und alleine fühlt. Der folgende Kommentar „*((schnalzt)) das das sind die kleinigkeiten*“ ist der Erzählzeit zuzuordnen und zeugt von einer deutlicheren Distanz zu diesen Situationen aufgrund biographischer Verarbeitung. Die Nähe dieser beiden Kommentare aus Erlebnis- bzw. Erzählzeit stellt den biographischen Bearbeitungsprozess dar, in dem die Biographieträgerin sich noch befindet.

Malgorzata führt mit der adversativen Konjunktion „*aber*“ und dem die vorherige Aussage

abschwächenden Adverb „*eigentlich*“ zu ihrer impliziten Kernproposition zurück, dass sie ihre Leidenszeit überwunden hat. Die deutliche Pause zwischen beiden Wörtern und das Ausatmen vor der folgenden Innenweltdarstellung zeugt aber ebenso wie die vorherigen Kommentare davon, dass die Verarbeitung noch andauert und die geschilderten Situationen der Einsamkeit, die partiell noch auftauchen, durchaus noch einen erheblichen Einfluss auf ihr aktuelles Wohlergehen in Deutschland haben. Die Innenweltdarstellung erfolgt mittels wiedergegebener direkter Rede. Dass die Eltern hier die Interaktionsgegenüber sind, stellt symptomatisch die Besorgnis der Eltern um das Wohlergehen ihrer Tochter in Deutschland dar. Die Tochter beruhigt die Eltern, überzeugt aber gleichwohl sich selbst in dieser Darstellung: „*gesagt mama> ich LEBE (0.26) i# äh ich (.) <<t>le# leben\ ja\> (.) [ich lebe (0.25) ich] EINFACH (0.32) ich bin SCHON (~H:0.54) (äh:0.74)m (1.58) <<all>ich bin einfach norMAL> (0.33) hm= [hm]*“. Die zweifache Wiederholung des Verbs „leben“ ist sicher z.T. auch dem Erzählen in der Zweitsprache geschuldet, stellt aber auch die im wahrsten Sinne des Wortes existenzielle Bedeutung der Aussage dar, wieder am Leben zu sein, wieder ins Leben zurück gefunden zu haben, die zusätzlich durch die Partikel „einfach“ sowie deren Betonung emotional verstärkt und zudem mit Normalität gleichgesetzt wird. Diese Aussage verdeutlicht implizit die Schwere des vorherigen Zustands als Abwesenheit von Leben und Normalität – Abwesenheit von Selbstverständlichkeiten.

Die Biographieträger merkt, dass sie diese starke Aussage plausibilisieren muss: „*[weil] früher war=ich (.) äh kann ich sagen TOT diese ZWEI JAHRE- (.) [~H:05) zweieinhalb jahre im deutsch# (0.54) <<all>diese zeit in DEUTSCHLAND> [kann=ich sagen] dass dass ich war TOT [toTAL mit] depression/ ähm mit ähm <<all>ich weiß nicht wie kann ich das SAGEN das war total SCHRECK!LICH> die[se einsan]keit (~H:0.26) (0.46) und (.) durch die (0.32) ZWISCHEN dem leu# unter den leute (0.26) ABER trotzdem ALLEIN*“. Damit spricht sie aus, was zuvor nur implizit dargestellt wird, dass sie sich in den zwei Jahren in Deutschland tot gefühlt hat. Auch hier wird durch das Wirkungssymptom der Verdopplung die Schwere des Erleidens Nachdruck verliehen, ebenso durch die Betonungen. Sie spezifiziert das Gefühl des Totseins mit einer schweren Depression – und kommt dann an die Grenzen ihrer Ausdrucksfähigkeit, wie sie mir ihre Gefühle in dieser Zeit darstellen soll. Der Hauptgrund für die Depression liegt in der Einsamkeit, der Tatsache, „*ZWISCHEN dem leu# unter den leute (0.26) ABER trotzdem ALLEIN*“ zu sein, also keine sozialen Kontakte zu haben, mit niemandem in Interaktion, im kommunikativen Austausch zu sein.

Dieser Punkt der fehlenden Kontaktmöglichkeiten wird im Weiteren spezifiziert und auf die Situation des Nichtverstehens abgehoben. Hier kommt wieder deutlich zur Darstellung, dass die Biographieträgerin zwar schon einen großen Teil autobiographischer Reflektionsarbeit betrieben hat und mit Distanz, logisch erklärend im Sinne eines eigentheoretischen Kommentars auf die damalige Situation zurückblicken kann („*DANACH war die diese sch# (.) !ANGST! (0.82) ((schnalzt)) f# war falls ich angst habe natürlich die aller (~H:0.36) meiner zelle war blockiert↑ [die] KONNte nicht äh ver↑STEHEN-*“), im nächsten Moment aber

wieder in der Situation der damaligen Zeit ist und durch wiedergegebene innere Rede und die Tonhöhen sprünge eine sehr eindrückliche Darstellung ihres damaligen Innenlebens gibt, das von Überforderung und Hysterie zeugt: „*eh alles so eh (~H:0.64) was wollen sie von mir↑ i# ich WEIß nicht↑ ich verstehe gar nichts↑*“. Sie befand sich damals in einem Teufelskreis: durch ihre noch geringen Deutschkenntnisse verstand sie nicht, was die Menschen sagten, bekam Angst und geriet unter Druck („*was wollen die von mir*“), was das Verstehen zusätzlich erschwerte. Um diese beängstigenden, bedrohlichen Situationen zu vermeiden, vermied sie den Kontakt mit anderen Menschen, geriet dadurch in die soziale Isolation und die Depression und hatte zudem keine Möglichkeiten, ihre Sprachaneignung durch lebensweltliche Kommunikation voranzutreiben, was die wenigen Kommunikationssituationen, die es gezwungenermaßen noch gab, nicht an Bedrohung verlieren ließ.

Dennoch hat sie es geschafft, diesen Teufelskreis zu verlassen, so dass heute alles leichter ist. Auslöser dafür ist aus ihrer Sicht die Arbeit, eine Aussage, der sie durch das Wirkungssymptom der Verdopplung besonderen Ausdruck verleiht. Das heißt für sie nicht, dass die Kurse überflüssig sind: „*die KURSE sind oKAY (.) dann brauche ich jetzt AUCH (0.36)*“. Die Kurse sind aus ihrer Sicht nicht überflüssig, aber sie reichen nicht. Die lebensweltliche Sprachverwendung als Möglichkeit des Lernens reicht aber aus ihrer Erfahrung auch nicht aus, weswegen sie sich gerade um einen weiteren Kurs gekümmert hat. Von ihm „*WILL*“ sie – hier kommt das neue intentionale Verhalten, das gezielte Steuern ihrer weiteren Sprachaneignung deutlich zur Darstellung – das was sie bei der Sprachverwendung am Lernort Arbeitsplatz nicht erhält: eine Unterstützung auf der formalen Ebene im Sinne von Fehlerkorrektur. Die Betonung des Adverbs „*AUCH*“, sowohl was die Rolle der Arbeit als auch der von Kursen angeht stellt den Wunsch dar, beides zu haben, durch beide Tätigkeiten die Möglichkeit zu haben, die Zweitsprache auszubauen. „*AUCH*“ kann hier gleichermaßen als Partikel verstanden werden im Sinne einer Verstärkung der Propositionen. Die Art der Verbindung zwischen der Sprachaneignung bei der Arbeit und einem parallelen Deutschkurs scheint ihr allerdings selbst noch nicht ganz klar zu sein bzw. sie kann sie noch nicht recht versprachlichen, wie die Anakoluthbildung symptomatisch darstellt. Mittel einer Gegensatzanordnung stellt sie die höheren Prädikate Lernen im Kurs als Pauken mit einem Buch und lebensweltliche Kommunikation („*reden reden reden*“) gegenüber. Der Kommunikation, die sie zuvor immer vermieden hat, räumt sie Vorrang ein, da durch sie die Sprachaneignung von selbst geschieht, sozusagen beiläufig im Sinne eines Verständnisses von ungesteuertem Spracherwerb. Der Zusatz „*schon ich [werde das] schon SELBST nutzen (.) (0.62)*“ verdeutlicht, dass sie Kommunikationssituationen nicht mehr vermeidet, sondern als Lernsituationen wahrnimmt, die sie für ihre Sprachaneignung nutzen kann. Die Partikel „*SELBST*“ ist hier sowohl im Verständnis von „*auch*“ denkbar als auch im Sinne von „*eigenständig, selbstständig*“, was sie als intentionale Gestalterin ihrer Sprachaneignung darstellt.

Das Präkodaelement besteht aus der abstrakten Beschreibung der gesamten Veränderungserfahrungen, die durch die Aneignung der Zweitsprache Deutsch ausgelöst worden

sind.

Segment 20, Sequenzen 97–101, Zeilen 548–559: Koda: Angekommen in ihrem Leben in der Zweitsprache

((schnalzt)) äh Aber (~H:0.54) im Arbeit das ist (0.45) ein bisschen ANders (0.3) das äh (.) das merkt man SCHON (0.9) das ja\ (0.44) jetzt ↑brauche ich diese sprache [Eigentlich] (0.3) BRAUche ich und ich !KANN!↑ (0.59) die leute akzeptieren mir (.) akzeptie_ren MICH eGAL ob ich (.) (g:0.7) GUT oder schlecht spreche↑ (~H:0.28) die MÖCHTEN mich verSTEHEN↑ und ich bin (.) g# (0.87) genauso m# mensch wie wie die ANDERE ich [bin kein] TIER (.)zum beispiel (0.34) und das das HILFT (.) das hilft um zu (hm:0.65) <<f>das ist ein POWER> (0.37) für leben (0.25) (0.25) das=is (1.1) schuldigung (0.3) ((räupern)) (0.35) äh (0.29) kann=ich sagen das is wo# WUNderbar (0.5) das is echt schön (2.59) <<lachend>ja DAS st meine geschichte> ((lacht))

In der Koda kommt Malgorzata explizit an dem Endpunkt an, der von mir in der Erzählauforderung als Finale genannt wurde: ihre aktuelle Arbeitsstelle. Diese nimmt sie als Ausgangspunkt, um ihre aktuelle Beziehung mit der deutschen Sprache, ihr aktuelles Sein in der deutschen Sprache und in ihrer Umwelt in Deutschland darzustellen. Auch hier taucht implizit wieder die Gegenstanordnung von Arbeit/Leben vs. Lernen auf ebenso wie der Aspekt der Zeit und Erfahrung für gewisse aneignungsförderliche Erkenntnisse im Zusammenhang mit der Aneignung der Zweitsprache: „im Arbeit das ist (0.45) ein bisschen ANders (0.3) das äh (.) das merkt man SCHON (0.9) das ja\ (0.44) jetzt ↑brauche ich diese sprache“. Sie erfährt nun jeden Tag am Arbeitsplatz ihren Sprachbedarf, dass sie die Sprache braucht, dass sie das Gelernte gebraucht, also einsetzen, anwenden kann. Sie erlebt „diese sprache“, wie sie sie abstrakt im Sprachkurs erlebt hat, in ihrem Nutzen und Gebrauchswert – und merkt damit ebenso, was ihr noch fehlt. Sie erlebt zudem – was noch viel wichtiger ist –, dass sie einsetzen „!KANN!“, sie erlebt sich selbst als kompetent und dass andere sie als fachlich kompetente Person wahrnehmen und akzeptieren und mit ihr in den sprachlichen und fachlichen Austausch treten wollen. Sie verbindet hier eine Außen- mit einer Innenweltdarstellung, die eng miteinander verzahnt sind. Die Anerkennung von außen stärkt sie und ihre Subjektivität, was wiederum die Anerkennung von außen stärkt. Sie fühlt sich im wahrsten Sinne des Wortes wahrgenommen von den anderen als eine der ihren, sie ist angekommen, sie ist zurück im Leben, in ihrem Leben in der Zweitsprache. Die Tatsache, dass sie nun dazugehört, wie die anderen, stellt sie verstärkend mittels der Gegenstanordnung der höheren Prädikate „sprachlich kompetenter Mensch“ vs. „sprachlich inkompetentes Tier“ dar. Die Wahrnehmung und Anerkennung stellt sie mittels des höheren Prädikates einer Lebenshilfe und einer Lebenskraft dar: „das das HILFT (.) das hilft um zu (hm:0.65) <<f>das ist ein POWER> (0.37) für leben“. Die Situation, in der sie jetzt als Architektin mit der Zweitsprache Deutsch angekommen ist, „kann=ich sagen das is wo# WUNderbar (0.5) das is echt schön (2.59)“. Mit der klassischen Koda „<<lachend>ja DAS ist meine geschichte> ((lacht))“ beendet Malgorzata die Haupterzählung.